Kanada-Studien in Augsburg

Vorträge und Ansprachen
anläßlich der Eröffnung des

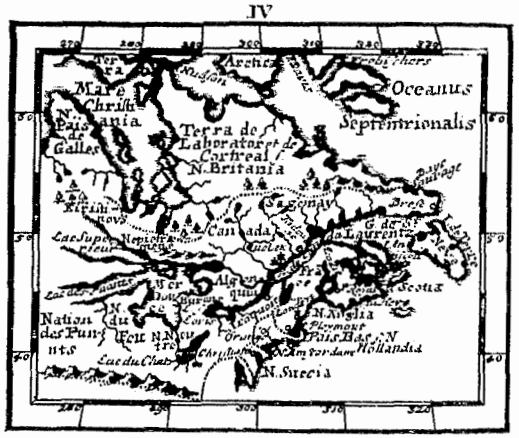
Instituts für Kanada-Studien

Augsburger
Universitätsreden 6

Augsburger Universitätsreden 6

Vorträge und Ansprachen anläßlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien

Augsburg 1986



Canada.

UNder diesem Namen werden begriffen Neu-Franckreich / Neu-Dännemarck / das Neue Land *les Calles*, Neu Britannien / sonsten *Terra di Laborator* oder *Cortereali*s genant / *Accadia*, Neu Engelland / Neu Holland / und N-u Schweden item Sagenay.

Deß Frantzösis. Under-Königs Residentz ist Quebek / der vornehmste Ort im Land. Dieser folgen nach Tadausak und Montroyal. Wir wollen aber diese Provintzen nach einander betrachtē. N. Holland nun hat die Schanz Orenge / und Manhatte oder N. Amsterdam. Die Haupt-Flüsse seyn Manhatte / Mauriz. Die vornehmsten Plätz von N. Engelland seyn Londen / Plymouth. Von Neu Franckreich ist oben schon gedacht / nū gehöret darzu auch *Montroyal*, *item Canada*, und *Terra de Laborator*, *item Saguenay*, der andern zugeschweigen. Seyn also deß Landes Canadä Gräntzen gegen Mitternacht das Meer Christiania / die Meer-Enge Hudsons / unnd der Mitternächtische Ocean / gegen Morgen eben besagter Ocean / gegen Mittag Virginia / und gegen Abend das Eiß-Meer Mexicana.

Landkarte, 1692
aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek,
Universität Augsburg

Augsburger Universitätsreden

Kanada-Studien in Augsburg

Vorträge und Ansprachen
anläßlich der Eröffnung des
Instituts für Kanada-Studien
der Universität Augsburg
am 4. Dezember 1985

INHALTSVERZEICHNIS

Begrüßung 1
Prof. Dr. Josef Becker
Präsident der Universität Augsburg

Ansprachen

Donald Sutherland McPhail 5
Botschafter Kanadas in der Bundesrepublik Deutschland

Dipl. Disc. Pol. Otto Häfner 8
Leiter der Abteilung Geistes- und Gesellschaftswissenschaften der Stiftung Volkswagenwerk

Grußwort

Prof. Dr. Hans Maier 11
Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus

Festvorträge

Deutschland entdeckt Kanada-Studien: Ein Kapitel Wissenschaftsgeschichte 12
Prof. Dr. Konrad Groß, Kiel

Kanada in der vergleichenden sozialwissenschaftlichen Forschung 19
Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze, Augsburg

Herausgegeben von der Universität Augsburg
Druck: Presse- Druck- und Verlags-GmbH, Augsburg

BEGRÜSSUNG

Präsident Prof. Dr. Josef Becker

"... Seyn also deß Landes Canadae Graentzen gegen Mitternacht das Meer Christiania/die Meer=Enge Hudsons/unnd der Mitternaechtische Ocean/gegen Morgen eben besagter Ocean/gegen Mittag Virginia/und gegen Abend das Eiß=Meer Mexicana".

Exzellenz, meine sehr verehrten Damen, meine Herren,
meine Kommilitoninnen und Kommilitonen,

was ich soeben zitierte, schließt auf dem Einladungsschreiben zu unserem heutigen akademischen Festakt einen Artikel "Kanada" ab, mit dem Johann Ulrich Müller 1692 in seiner "Kurz-bündigen Abbild- und Vorstellung der Gantzen Welt" die geographischen Kenntnisse seiner Zeit über das Land im Norden des amerikanischen Doppelkontinents umriß. Was den Autor des 17. Jahrhunderts offenbar vor allem beeindruckt - die enorme Ausdehnung des Landes zwischen dem "Oceanus Septentrionalis" und dem "Eiß=Meer Mexicana" - hat zweieinhalb Jahrhunderte später seinen Ausdruck gefunden in dem Wappenspruch des jungen Dominions Kanada: A mari usque ad mare.

Die Universität Augsburg ist stolz darauf, daß sie heute ein Institut errichten kann, das dem interdisziplinären Studium dieses zweitgrößten Staates der Erde zwischen Atlantik und Pazifik, zwischen Arktischem Archipel, Großen Seen und St. Lorenz-Strom gewidmet ist. Das Augsburger Institut tritt damit - als einzige Forschungseinrichtung dieser spezifischen Art in der Bundesrepublik - neben andere Kanada-Institute in England, Frankreich, den USA und den Ländern des britischen Commonwealth.

Daß diese Institutsgründung heute stattfinden kann, ist vor allem und zunächst der kanadischen Bundesregierung in Ottawa zu verdanken. Sie hat mit einer auf fünf Jahre festgelegten Dotation den finanziellen Grundstein für die Errichtung dieses Instituts gelegt. Ich begrüße daher besonders herzlich unter uns den kanadischen Botschafter in Bonn, Seine Exzellenz Herrn McPhail. Er hat mit seinen beiden Amtsvorgängern sowohl die Entwicklung der Kanada-Studien in der Bundesrepublik im allgemeinen wie speziell auch die Errichtung dieses Instituts gefördert. Stellvertretend für alle derzeitigen und ehemaligen Mitglieder der Botschaft in Bonn, die zu dem Aufbau der Kanada-

Studien in Augsburg beigetragen haben, gilt Botschafter McPhail mein herzlicher Dank.

Die Kanadische Botschaft in Bonn war der eine Faktor in dem innerkanadischen Entscheidungsprozeß, der zur Gründung unseres Augsburger Instituts führte. Der zweite war die Academic Relations Division im Außenministerium in Ottawa. Hier haben zunächst der heutige Botschaftsrat in Den Haag, Herr Seaborn, und danach Herr de Chantal die entscheidenden Weichen gestellt. Es ist mir eine Freude und Ehre, in unserer Mitte den Direktor der Abteilung für die Beziehungen mit den Universitäten im kanadischen Außenministerium, Herrn de Chantal, zu begrüßen und ihm den Dank der Universität auszusprechen.

Das Fundament für das neue Institut hat die kanadische Regierung gelegt. Daß wir heute - um im Bilde zu bleiben - ein komplettes Haus vorstellen können, ist der Stiftung Volkswagenwerk zu verdanken. Sie hat unserem Antrag entsprochen, parallel zur kanadischen Regierung die Finanzierung der Personalkosten für die ersten fünf Jahre zu übernehmen. Ich begrüße sehr herzlich unter uns Herrn Häfner, den Leiter der Förderabteilung II der Stiftung Volkswagenwerk, und spreche ihm den herzlichen Dank der Universität aus. In diesen Dank eingeschlossen ist auch Frau Dr. Junkers, die unseren Antrag sachkundig betreut und gefördert hat, und der Generalsekretär der Volkswagenstiftung, Herr Möller, der für unsere besonderen Anliegen viel Verständnis bewies.

Wer Wissenschaftsförderung in der Bundesrepublik kennt, weiß, daß Institutsgründungen wie die heutige nicht ohne die Zustimmung und meistens auch die nachdrückliche Förderung der zuständigen Landesministerien erfolgen können. Der Bayerische Minsterpräsident und der Staatsminister für Unterricht und Kultus haben ihre Unterstützung bereitwillig gewährt und mit der Verpflichtung des Kultusministeriums, nach dem Ablauf von fünf Jahren die Kosten für die Position des Institutsdirektors zu tragen, die letzte Voraussetzung für die Institutsgründung geschaffen. Den Dank an die Bayerische Staatsregierung, vor allem an den Bayerischen Kultusminister, Herrn Professor Maier, darf ich an dieser Stelle Herrn Ministerialrat Dr. Wirth übermitteln, der uns in dieser Angelegenheit - dies sei hier einmal öffentlich festgestellt - wie bei vielen anderen Problemen ein kundiger Sachwalter mit einer nie versagenden Bereitschaft war, die Entwicklung der Augsburger Universität voranzutreiben.

Ein herzlicher Gruß und Dank gilt auch dem Vorstand der Gesellschaft für Kanada-Studien, Herrn Professor Groß aus Kiel, und seinem Vorgänger im Amt, dem ersten Geschäftsführenden Direktor unseres Kanada-Instituts, Herrn Professor Schultze. Beide hatten an der Spitze der noch jungen Vereinigung von Kanadisten der deutschsprachigen Länder maßgeblichen Anteil daran, daß sich die Kanada-Studien in der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren breit entfalteten und damit auch eine Voraussetzung für unsere Augsburger Institutsgründung geschaffen wurde. Ein letzter Dank schließlich ist Herrn Professor Wolf zu sagen. Er hat hier in Augsburg als Linguist mit einem besonderen Faible für die Sprachgeschichte des frankophonen Kanada das Interesse an Kanada-Studien begründet und weitere Fächer (wie die Literaturwissenschaft, die Didaktik der Fremdsprachen, die Soziologie und Geschichte) für das Studium des nordamerikanischen Subkontinents und seiner Kultur gewonnen. Auf seine wissenschaftlichen Aktivitäten geht im Kern diese Gründung an unserer Universität zurück.

Exzellenz, meine Damen und Herren, Kommilitoninnen und Kommilitonen,

in dem Mittelpunkt unseres akademischen Festaktes stehen die Ansprachen, die der Botschafter Kanadas, der Vertreter der VW-Stiftung und des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zur Eröffnung des Instituts halten, und die wissenschaftlichen Vorträge, die sich an diese Eröffnungsansprachen anschließen. Ich will mich der Kürze befleißigen und gestatte mir nur, aus einigen Glückwunschadressen zu zitieren, die uns anläßlich dieser Institutsgründung erreichten.

Herr Halstead, in dessen Botschafterzeit in Bonn und mit dessen nachdrücklicher Hilfe die Gesellschaft für Kanada-Studien gegründet wurde, schreibt von der Georgetown University in Washington, wo er heute an der School of Foreign Service eine Professur innehat: "Die Mitwirkung beim Aufbau der Kanada-Studien in der Bundesrepublik Deutschland war einer der befriedigendsten Aspekte meiner diplomatischen Tätigkeit. Sie ist auch eine Quelle großer Hoffnung für die künftige Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern. Auch wenn ich nicht nach Augsburg kommen kann, werde ich im Geiste bei der Institutseröffnung sein. Ich gratuliere Ihnen und Ihrer Universität herzlich zu dieser wichtigen Initiative, die einen bemerkenswerten Beitrag leisten wird zur Verankerung der Kanada-Studien in der Bundesrepublik Deutschland, und ich wünsche Ihnen allen Erfolg, den Sie so reichlich verdienen."

Herr Seaborn, der unser erster Ansprechpartner im kanadischen Aussenministerium in Ottawa war, gratuliert der Universität und schreibt unter anderem: "I feel honoured to have had the hopes and aspirations of the University of Augsburg for just such an Institute shared with me when they were hardly more than a gleam in the eye of people like Lothar Wolf, yourself and other of your colleagues. All the best for the future. I know the work of the Institute will be in the finest tradition of German academic excellence. I also want to express my thanks to you and all the others who have amply justified my faith in your capacities to establish the Institute and my appreciation to the Volkswagen Institute and the Land of Bavaria for their most important roles."

In einem Schreiben vom 7. November begrüßt das Auswärtige Amt in Bonn die bedeutende Verstärkung der Präsenz der Kanadistik in der Bundesrepublik Deutschland durch das Augsburger Institut. Herr Bundesminister Kiechle, der erst vor kurzem Kanada besucht hat, teilte am 18. November sein großes Bedauern darüber mit, daß er an der Institutseröffnung selbst nicht teilnehmen könne, und brachte zugleich seine Freude darüber zum Ausdruck, daß die Augsburger Universität zum Standort dieses Kanada-Instituts ausgewählt wurde. Seine Glückwünsche anläßlich der Institutsgründung ließ auch der Bayerische Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, Herr Jaumann, übermitteln.

Meine Damen und Herren, ich darf nun Herrn Botschafter McPhail bitten, zur Eröffnung des Augsburger Instituts für Kanada-Studien zu uns zu sprechen.

ANSPRACHE

Donald Sutherland McPhail
Botschafter Kanadas in der Bundesrepublik Deutschland

Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrter Herr Häfner!
Sehr geehrter Herr Professor Schultze!
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist mir ein großes Vergnügen, hier in Augsburg zu sein, um an der Universität das Institut für Kanada-Studien zu eröffnen. Ich bin stolz darauf, daß ich dieses historische Ereignis als aktiver Teilnehmer miterleben kann, ein Ereignis, das den krönenden Abschluß all unserer Initiativen auf dem Gebiet der Kanada-Studien bildet.

A mere ten years ago the study of Canada in the universities of Germany was, with very few - although very notable - exceptions, unknown. While the efforts of German academics in the immediate post-war era to introduce, on the widest possible scale, far-reaching programmes of American studies had borne fruit in a way few would have believed possible, Canadian studies could not even lay claim to poor-sister status - Canada was not studied at all. In 1975, Members of the Canadian Embassy in Bonn began to meet regularly with key German academics who had shown interest in teaching about Canada, in order to see what could be done to remedy the situation. From these small beginnings, and with the help of Embassy and External Affairs programmes and financing, Canadian Studies has developed, in an unbelievably short time, into a vast network, embracing virtually all universities in the country. In fact, a recent survey has shown that, of the forty-four universities proper in the Federal Republic and Berlin - that ist, with the exclusion of specialized or military institutions, but including smaller establishments such as the Catholic University of Eichstätt - of these forty-four Universities, a full forty offer Canadian studies somewhere in their curriculum. Moreover, from the forty or so German academics who laid the groundwork of Canadan studies with us some ten years ago, the ranks of the Gesellschaft für Kanada-Studien have now swelled beyond four hundred, and the numbers are still growing. While we still have no cause for undue celebration or to relax our efforts - Canadian representation is in some cases very limited - these results are nonetheless highly encouraging.

Quand nous considérons en particulier le cas d'Augsbourg, cette université représente un excellent exemple du processus de croissance et d'épanouissement des études canadiennes dans ce pays. En effet, un petit noyau de vos professeurs a témoigné, il y a dix ans environ, d'un grand intérêt, voire d'un enthousiasme, pour ce qui est de l'étude et de l'enseignement de notre histoire et, surtout, de la langue française au Canada. A propos, Mesdames et Messieurs, j'ai le plaisir de vous annoncer que, demain, M. René de Chantal, ancien professeur a l'Université de Montréal, actuellement directeur de la Division des Relations avec les Universités á notre Ministére des Affaires extérieures, donnera ici une conférence sur ce sujet-même qui a tant inspiré les romanistes de cette université, conférence qui s'intitule "Les origines et l'évolution du parler franco-canadien". Nous avons aidé ces premiers professeurs, ces pionniers des études canadiennes à Augsbourg, autant que possible, sans doute modestement au début, de façon plus considérable ensuite, jusqu'au point où, en 1984, nous avons pu, en collaboration avec vous, créer ici un centre de documentation canadienne et, pour une période de trois mois par an financer la participation d'un professeur canadien invité aux cours et aux activités de l'Université.

Today, we are taking this process of the development of Canadian studies here at Augsbourg one step further, with the establishment of the first Institute of Canadian Studies in Germany. Clearly, this was for us an important decision and we did not take it lightly. For almost two years, we have discussed, pondered and examined the question both with the University itself of course, but also with the Gesellschaft für Kanada-Studien, which has played such a vital and seminal role in the process of development of Canadian studies to which I referred above, and without whom such rapid growth towards this culminating point would not have been possible. It would be remiss of me not to mention in this regard the immense vote of thanks which we owe to the Gesellschaft and to its presidents past and present, Professor Dr. Rainer-Olaf Schultze and Professor Dr. Konrad Groß. It is also perhaps appropriate to mention that in February 1986, in Grainau, the Gesellschaft will be holding its fifth annual conference, entitled "Canada and Europe Today", which will concentrate upon various aspects of Canadian economics.

The decision to found the Institute was not easy for the University either. In addition to all other considerations, it was faced with the work of obtaining financing for the project. The result has surpassed all expectations. With the help of the Volkswagen Foundation, who

agreed, together with the Government of Canada, to fund the Institute for the next five years, and of the Free State of Bavaria, which both approved the creation of the professorship position for the director of the Institute and agreed to take over funding in five years time, the University of Augsburg has managed to bring this difficult and challenging task to fruition, and, in so doing, to achieve a new and innovative type of educational financing, bringing together government at different levels and the private sector. To all three, the University of Augsburg, the Volkswagen Foundation and the Government of the Free State of Bavaria, I wish to express our warmest and most heart-felt thanks.

But I also wish, in conclusion, to assure you that your precious funds and valiant efforts have been well spent. Our own experience with Canadian studies bears ample witness to this. In fact I am able to say, quite categorically, that Canadian studies has proved to be a complete success story. Our investments of time and money have been repaid many, many times over by the time, money and unceasing efforts of the different universities and professors of Germany who have taken up this work, the work of Canadian studies.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und erkläre das Institut für Kanadistik hiermit für eröffnet.

ANSPRACHE

Dipl. Disc. Pol. Otto Häfner
Leiter der Abteilung Geistes- und Gesellschaftswissenschaften der Stiftung Volkswagenwerk

Herr Präsident
Herr Botschafter
Meine Damen und Herren

Ich freue mich, für die Stiftung Volkswagenwerk ebenfalls einige Worte sagen zu können.

Erlauben Sie mir, mit einer ganz persönlichen Erinnerung zu beginnen: Als mich die Fahrt in den Urlaub Mitte diesen Jahres von Hannover ins Allgäu über Augsburg führte, habe ich hier zwei Tage Station gemacht, um erst einmal in den Feierlichkeiten zum Stadtjubiläum unterzutauchen. Und so war ich am 28. Juni abends vor dem Rathaus dabei, als der Ministerpräsident dieses, wie er sagte, schönsten Bundeslandes in seiner Lobrede auf die 2000 jährige Stadt zu einer bemerkenswert langen Passage über die Universität Augsburg ansetzte. Ich stand zufällig auch noch in der Nähe der Ehrentribüne und konnte so die steigende Aufmerksamkeit und Genugtuung des Präsidenten dieser Universität über die bei günstiger Gelegenheit sicher einzufordernden goldenen Worte des Landesvaters registrieren. Nachdem dieser zu Recht den Weitblick des Freistaates beim Erwerb der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek für die junge Universität gepriesen hatte, kam er auf den Ausbau verschiedener fachlicher Schwerpunkte an der Universität Augsburg und die diesbezüglichen guten Vorsätze seiner Regierung zu sprechen - darunter auch die Kanada-Studien; womit mich, was man ja so liebt, das von Berufs wegen betriebene Geschäft der Wissenschaftsförderung bereits am zweiten Urlaubstag wieder eingeholt hatte - und ich beim Thema wäre!

Die Kanada-Studien hier in Augsburg durch eine Starthilfe in Höhe von 425.000 DM nachhaltig und in guter und dankbar empfundener Kooperation mit der kanadischen Regierung zu etablieren, ist bisher wohl sichtbarster Ausdruck der von der Stiftung Volkswagenwerk seit fast zehn Jahren gezielt unternommenen Bemühungen, den Nordamerika-Studien insgesamt in der Bundesrepublik eine breitere wissenschaftliche Basis und damit auch öffentliches Interesse zu verschaffen.

Wir führen in unserem Förderungsprogramm seit der Jahreswende 1976/77 einen Schwerpunkt mit dem Titel "Nordamerika-Studien", der die Förderung von Forschungen über Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in den USA und Kanada insbesondere im 20. Jahrhundert zum Gegenstand hat. Bisher konnten dafür insgesamt 12,4 Millionen DM für über 60 Vorhaben aufgewendet werden. Für die Stiftung stand es von Beginn an außer Frage, Kanada als ein Land, dessen Größe, strategische Lage und Ressourcenreichtum in keinem Verhältnis zu den hierzulande darüber vorhandenen Kenntnissen stehen, in die Förderung einzubeziehen. Ich glaube, daß es uns, wenn auch immer noch in relativ bescheidenem Umfang, gelungen ist, die wesentlichsten in der Bundesrepublik bestehenden und sich langsam entwickelnden wissenschaftlichen Aktivitäten zu unterstützen. Von den genannten 12,4 Mio DM entfielen immerhin rd. 1,9 Millionen DM auf Förderungen, die einen Bezug zu Kanada haben. Darunter sind acht - inzwischen zum Teil abgeschlossene - Forschungsprojekte. Sie behandeln z. B. die Außenpolitik Kanadas in der jüngsten Vergangenheit, Probleme der Ethnizität, den Ombudsmann im föderalistischen Regierungssystem Kanadas, die neue Grundrechts-Charta in der dortigen Verfassung, die öffentliche Parteienfinanzierung oder die Sozialpolitik des Landes. Schließlich und sozusagen als vorläufige Krönung unserer Förderungsbemühungen nun die an die Universität Augsburg vergebene Starthilfe zum Aufbau des hiesigen Instituts für Kanada-Studien unter der wissenschaftlichen Leitung und Verantwortung von Herrn Professor Schultze.

Das Engagement der Stiftung, insbesondere bezogen auf die für einige Jahre zugesagte Startfinanzierung einer Hochschullehrerstelle unter der Voraussetzung ihrer späteren fortlaufenden Finanzierung durch den Freistaat Bayern paßte im übrigen sehr gut in die auch sonst schon praktizierte Förderungspolitik der Stiftung Volkswagenwerk, neuen und entwicklungsträchtigen Wissenschaftsbereichen im Einzelfall auch durch sogenannte institutionelle Hilfen, d. h. z. B. die Anfinanzierung von Lehrstühlen bzw. Hochschullehrerstellen samt zusätzlicher Ausstattung langfristig wirksame Impulse zu geben. Wir haben dies in jüngster Zeit auch in Berlin an der Freien Universität und an der Universität Erlangen-Nürnberg mit insgesamt vier Lehrstühlen für Politik, Zeitgeschichte und Wirtschaft des Nahen Ostens und mit einem Lehrstuhl für Technikgeschichte an der TU Berlin getan.

Im Falle der Augsburger Kanada-Studien ist es nun so gekommen, daß das Land inzwischen von sich aus nicht nur die für Herrn Schultze notwendige Stelle geschaffen, sondern auch deren Finanzierung von

Beginn an übernommen hat, so daß die hierfür vorgesehenen Stiftungsmittel insoweit nicht in Anspruch genommen werden müssen. Ich bin dennoch sicher, daß die Entscheidung der Stiftung, sich in der ursprünglich geplanten Weise hier zu engagieren, Voraussetzung dafür gewesen ist, daß der Staat diesen Schritt getan hat. Oder anders herum gesagt: Wenn die Stiftung nicht zur Förderung bereit gewesen wäre, wäre nicht sicher gewesen, ob sich derselbe Erfolg zu einem späteren Zeitpunkt eingestellt hätte. In jedem Falle freuen wir uns, zur Etablierung dieses neuen fachlichen Schwerpunkts an der Universität Augsburg beitragen zu können.

In diesem Sinne möchte ich für die Stiftung Volkswagenwerk der Universität Augsburg und vor allem Herrn Professor Schultze, dem sich nun eine besondere wissenschaftliche Chance mit all ihren Freuden und Lasten eröffnet, gute Wünsche für das Vorhaben mit auf den Weg geben. Und: Daß Ihnen alle bisherigen Förderer der Kanada-Studien gewogen bleiben und weitere hinzukommen.

GRUSSWORT

Prof. Dr. Hans Maier
Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus
(verlesen durch Präsident Prof. Dr. Josef Becker)

Lehrstühle verschiedener Fakultäten der Universität Augsburg haben ihre Interessen an Studien über Kanada gebündelt und sich die gemeinsame Aufgabe eines interdisziplinären Forschungsschwerpunktes gestellt. Diese Aktivitäten haben inzwischen eine Intensität und Schubkraft entwickelt, so daß Augsburg als eine Hochburg der Kanadistik gelten kann. Die auf Kanada gerichteten Arbeiten verschiedener Fächer werden jetzt in dem neuerrichteten Institut als einer eigenen interdisziplinären wissenschaftlichen Einrichtung zusammengefaßt und institutionalisiert. Die Organisation dient einer Bündelung und Koordination und damit auch einer Optimierung aller aufs gleiche Ziel gerichteten Kräfte. Sie ist Ansprechpartner und erhebt Anspruch nach außen.

Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus begrüßt dieses Vorhaben außerordentlich. Es ist ein weiteres Zeichen für den Spürsinn der Universität Augsburg, den schon bestehenden Spezifika dieser Hochschule eine neue Attraktivität hinzuzufügen.

Der Kanadischen Regierung gebührt besonders herzlicher Dank für die großzügige materielle und ideelle Unterstützung, die sie den Augsburger Initiativen zuwendet. Diese Hilfe beflügelt spürbar und trägt gleichsam mit Schwingen einem weitgesteckten Ziel rascher entgegen.

Ebenso sei der Stiftung Volkswagenwerk herzlich gedankt. Sie hat den Antrag der Universität Augsburg auf Gewährung einer mehrjährigen Forschungsförderung sachverständig geprüft und für tragfähig befunden. Ihre finanzielle Unterstützung in bedeutender Höhe bildet einen, und zwar einen sehr wesentlichen Grundpfeiler, der das Projekt in Gang setzt und trägt.

Ich wünsche dem Kanada-Institut der Universität Augsburg einen glücklichen Start und eine erfolgreiche Zukunft. Möge die wissenschaftliche Arbeit gut vorangehen und zu neuen Erkenntnissen führen, zum Nutzen diesseits und jenseits des Atlantiks.

Prof. Dr. Konrad Groß
Vorsitzender der Gesellschaft für Kanada-Studien e.V.

Deutschland entdeckt Kanada-Studien: Ein Kapitel Wissenschaftsgeschichte

Kanadische Wissenschaftler, die in den vergangenen zehn Jahren auf Vortragsreisen die Bundesrepublik Deutschland durchstreiften, dürften sich wie die *coureurs-de-bois* vorgekommen sein. Sie liefen auf ihrer Route durch die teutonische Wildnis fast immer die gleichen Niederlassungen an, wo ihre Ware, Kanada-Studien, bei den akademischen Völkerschaften heiß begehrt war. Um nur einige der wichtigsten Handelsposten in alphabetischer Reihenfolge zu nennen: Fort Augsburg, Fort Berlin, Fort Kiel, Fort Köln, Fort Marburg, Fort Oldenburg und Fort Trier, wo ein oder mehrere Handelsagenten hartnäckig und wohl auch ein wenig listig die heiße Ware unters Volk brachten. Dieses für kanadische Kollegen vielleicht eindrucksvolle Netz von Kanada-Studien-Handelsposten ist freilich nicht über Nacht entstanden, sondern kann in gewisser Hinsicht auf eine mehr als zweihundertjährige Anlaufphase zurückblicken.

Kanada geriet im Zeitalter der Aufklärung ins wissenschaftliche Blickfeld. Man sollte hier vielleicht das Jahr 1734 erwähnen, als die Göttinger Aufklärungsuniversität mit ihrer hervorragenden Bibliothek gegründet wurde, die dank eines glücklichen historischen Umstandes, der Personalunion zwischen dem Kurfürstentum Hannover und dem englischen Königshaus, ihre einzigartige Sammlung früher Entdeckungs- und Reiseberichte anlegte, welche den Gelehrten mit Nordamerika auch den Zugang zu Kanada öffnete [1]. Der Internationalität der Aufklärungswissenschaft ist auch zu verdanken, daß englische und französische Reiseberichte meist schnell ins Deutsche übertragen wurden, wie etwa im Falle des Pelzhändlers Alexander Mackenzie, der 1793 als erster den kanadischen Westen bis zum Pazifik durchquert hatte und dessen 1801 veröffentlichter Bericht noch im gleichen Jahr in einer deutschen Ausgabe vorlag.

Es versteht sich von selbst, daß diese Reiseberichte nicht alleine die Gelehrtenwelt, sondern auch die Gebildeten allgemein ansprachen, wodurch der Grundstein für das touristische Kanada-Interesse deutscher Reisender im 19. Jahrhundert gelegt wurde, die sich meist während einer USA-Reise einen Abstecher über die Grenze leisteten und ihre Erlebnisse anschließend zu Papier brachten. Wissenschaftliches

Erkenntnisinteresse zeichnete diese Berichte in der Regel ebensowenig aus wie die Auswanderungsschriften, von denen hier daher nicht die Rede sein soll [2].

Die eigentliche wissenschaftliche Entdeckung Kanadas setzte erst Ende des vergangenen Jahrhunderts ein. Sie war das Ergebnis des veränderten politisch-wirtschaftlichen Stellenwertes Kanadas, der mit wenigen Stichworten umrissen sein soll: Die Entlassung des Landes aus dem Kolonialstatus 1867, die Öffnung des Westens seit 1870, die Vollendung der transkontinentalen Eisenbahn 1885 und die hieraus resultierenden Impulse für die agrarische und industrielle Entwicklung des Landes. Die Wissenschaft, allen voran Geographie, Ethnologie, Romanistik und Wirtschaftswissenschaft, reagierten mit der Hinwendung zu Kanada. Den Anfang machte eine Geographenexpedition in die kanadische Westarktis 1882/83. Von hier nahm auch die deutsche ethnographische Kanada-Forschung ihren Ausgang, als nämlich der Geograph Franz Boas sein Interesse an den Ureinwohnern entdeckte und die wissenschaftliche Disziplin wechselte. Da er in Nordamerika blieb, sollte er mit seinen zwischen 1886 und 1931 erschienenen Arbeiten zu den Indianern British Columbias zu einem der Begründer der nordamerikanischen Ethnologie werden [3]. Einen weiteren wichtigen Anstoß gab der Bericht des Geographen Albrecht Penck über seine 1897 unternommene kanadische Ost-West-Exkursion [4].

Nach der Jahrhundertwende regte sich erstes Interesse an Kanada auch in der Romanistik. Der *Kritische Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie* brachte zwischen 1904 und 1912 jährlich einen Literaturbericht über Neuerscheinungen zu Franko-Kanada aus der Feder von James Geddes, eines Romanisten aus Boston. Durch diese Berichte ließ sich Wilhelm Meyer-Lübke aus Wien zu einem Beitrag "Das Französische in Kanada" inspirieren, der 1909 in der ersten Ausgabe der *Germanisch-Romanischen Monatsschrift* erschien [5].

Das größte Interesse an Kanada bekundete jedoch die Wirtschaftswissenschaft, für die Kanada als Einwanderungsland, Agrarproduzent und wichtiger Absatzmarkt für deutsche Industriegüter ins Blickfeld geriet. Gesperrt gedruckt war in der ersten Bestandsaufnahme zur kanadischen Volkswirtschaft von 1912, vorgelegt von Anton A. Fleck, einem Mitarbeiter des 1911 gegründeten Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft in Kiel, zu lesen, daß Kanada "in ständig wachsendem Maße auf die Einfuhr vom Ausland angewiesen" sei [6]. Der Verfasser erhoffte sich natürlich eine verstärkte Ausfuhr deutscher Produkte,

weshalb er sich auch mit dem 1903 ausgebrochenen deutsch-kanadischen Zollkrieg beschäftigte, der 1910 durch eine Vereinbarung beigelegt wurde.

Der erste Weltkrieg unterbrach die frühe Kanada-Forschung partiell. Nach dem Krieg konnten Wirtschaftswissenschaft und Geographie an ihre Vorkriegsinteressen wieder anknüpfen [7]. In der Geographie legten W. Tuckermann von der Handelshochschule Mannheim und Carl Schott aus Kiel die Grundlagen für die moderne Kanada-Forschung, Tuckermann seit 1927 mit einer Reihe von siedlungsgeographischen Beiträgen, Schott mit seiner Kieler Habilitationsschrift *Landnahme und Colonisation in Canada, am Beispiel Südontarios* (1936), die ein geographischer Klassiker werden sollte [8].

Aber auch andere Disziplinen erschlossen sich Kanada, nämlich die Geschichtswissenschaft und die Anglistik. Eine der ersten historischen Arbeiten war Helene Stehlings Dissertation *Beiträge zur Charakteristik der französischen Geschichtsschreiber des 17. und 18. Jahrhunderts über Französisch-Nordamerika* 1919 an der Universität Münster. Teilweise beackerten Historiker ein Feld, mit dem sich auch die Geographie beschäftigte, nämlich die Siedlungsgeschichte, wie die zwei in den dreißiger Jahren erschienenen Bände des Historikers Heinz Lehmann zeigen [9]. Ein weiteres Interesse galt dem kanadischen Nationalismus, der gerade durch den Weltkrieg großen Auftrieb erhalten hatte [10].

Am Nationalismus entzündete sich auch das Interesse der Anglistik, die sich unter dem Einfluß der sog. Kulturkunde-Bewegung den USA und den Dominions zuzuwenden begann. Die Anstöße kamen hier von der Universität Berlin mit dem Anglisten Wilhelm Dibelius. Wie sehr das Erlebnis des verlorenen Weltkrieges die Erschließung neuen anglistischen Terrains forcierte, verdeutlicht Dibelius' Aufsatz "Die Selbständigkeitsbestrebung in den englischen Kolonien" von 1925. Es sei naiv gewesen, bei Kriegsausbruch zu glauben - so Dibelius -, daß die Kolonien dem Mutterland nicht beistehen und so den Zerfall des britischen Kolonialreiches in Gang setzen würden. Vielmehr hätten die Kolonien Großbritannien mit großen Truppenkontingenten unterstützt [11].
Aus dieser Bemerkung sprach das Gefühl, den Weltkrieg auch aus Unkenntnis über die Feindländer, darunter Kanada, verloren zu haben. Mit Erstaunen begann Dibelius aber auch erste Auflösungserscheinungen im britischen Kolonialreich zu registrieren. Gösta Langenfeldt versuchte, diesen Prozeß 1926 in einem Aufsatz über "Die Literatur

des britischen Kolonialreichs" dingfest zu machen, der einen längeren Abschnitt über die englisch- und franko-kanadische Literatur enthielt [12]. 1935 erschienen dann die beiden ersten Dissertationen zur englisch-kanadischen Literatur. Betreuer war der Dibelius-Schüler Friedrich Schönemann, der aufgrund seiner nationalsozialistischen Sympathien 1936 den ersten deutschen Amerikanistik-Lehrstuhl erhielt und nach dem zweiten Weltkrieg aus dem Amt entfernt wurde. Damit war der Kanadistik innerhalb der Anglistik ein frühes Ende beschieden, das eigentlich auch die Amerikanistik hätte treffen müssen, wären nicht die Vereinigten Staaten zur wichtigsten politisch-kulturellen Kraft im westlichen Nachkriegsdeutschland avanciert. Durch den Vormarsch der Amerikanistik, von dem Augsburger Kollegen Thomas Finkenstaedt dokumentiert [13], geriet die Kanadistik, übrigens auch in anderen Disziplinen, zunächst in Vergessenheit.

Eine Ausnahme war die Geographie mit Carl Schott, der seit 1955 in Marburg lehrte und dort seine Schüler zur Beschäftigung mit Kanada animierte. Marburg wurde zum Mittelpunkt geographischer Kanada-Forschung, wie die erste kanadistische Nachkriegshabilitationsschrift von Karl Lenz 1965 und die insgesamt vierzehn Kanada-spezifischen Arbeiten in der Reihe "Marburger Geographische Schriften" belegen [14]. Die Marburger Kanada-Tradition wurde durch einen glücklichen Umstand begünstigt. Der kanadische Geschäftsmann Alan Coatsworth initiierte 1949, in einer Zeit bescheidener Finanzen, in Marburg eine Kanada-Sammlung. Außerdem gewährte er Marburger Studenten, die sich zu einem Studium in Toronto aufhielten, unentgeltlich Gastrecht in seinem Haus. Zu den so gastlich aufgenommenen Studenten zählte auch der Anglist Paul Goetsch, der 1961 die erste Nachkriegsdissertation zur englisch-kanadischen Literatur vorlegte [15]. Goetsch ermutigte mich zu einem Forschungsaufenthalt in Kanada 1972/73, dem u. a. ein Beitrag über das Geschichtsbewußtsein im Roman des kanadischen Westens entsprang [16]. Zur gleichen Zeit legte Walter Pache aus Köln eine erste wichtige Kurzeinführung zur kanadischen Literatur vor, mit der er während eines Studienaufenthalts an der University of Toronto 1971/72 Bekanntschaft geschlossen hatte. Aus seinen Arbeiten ging dann 1981 die *Einführung in die Kanadistik* hervor, für die er in diesem Jahr mit dem *Five Continents Award* der kanadischen Firma Northern Telecom ausgezeichnet wurde [17].

Einer der Schwerpunkte der anglistischen Kanada-Forschung waren Nationalismus und Identitätsproblematik, Themen, die auch die Geschichtswissenschaft aufgriff, zunächst Oswald Hauser in einem Aufsatz 1964, gefolgt von Kurt Jürgensen mit mehreren Beiträgen seit

1967 zum kanadischen Dualismus [18]. Interessanterweise waren es also nicht anti-amerikanische Ressentiments, welche Kanada wissenschaftlich hoffähig machten, sondern die internen Probleme mit Quebec, die dank de Gaulles berühmtem Ausruf "Vive le Quebec libre!" auch hierzulande registriert wurden.

In der Romanistik bedurfte es ebenfalls der nicht ganz so stillen Revolution in Quebec, um Wissenschaftler zur Beschäftigung mit Kanada zu motivieren. Anders als in der Anglistik waren hier die Linguisten die Vorreiter, infolge der Bedeutung der Sprachenfrage in Quebec eigentlich zwingend. Zu nennen seien hier der Augsburger Kollege Lothar Wolf, der seit 1968 regelmäßig Lehrveranstaltungen zu Franko-Kanada abhielt, und der Kollege Hans-Josef Niederehe aus Trier, wo 1976 das sog. Quebec-Archiv gegründet wurde [19]. Beiden ist es gelungen, auch unter romanistischen Literaturwissenschaftlern Interesse an Kanada zu wecken.

Daß ich als letzte Disziplin die Politikwissenschaft erwähne, liegt in der Geschichte des Fachs begründet, das, im Gefolge der Revolution 1848 aus den Universitäten verbannt, sich erst nach 1945 wieder als selbständige Disziplin etablieren konnte. Hier nahm die Kanada-Forschung innerhalb des von Dolf Sternberger und Bernhard Vogel begonnenen Heidelberger Projekts "Wahl der Parlamente" mit Rainer-Olaf Schultzes Arbeit *Politik und Gesellschaft in Kanada* 1977 ihren Ausgang [20].

Von Kanada-Studien, einer nordamerikanischen Wissenschaftstradition entspringend, kann man auch erst seit 1977 sprechen, als die kanadische Botschaft in Bonn die kanadistischen Einzelkämpfer zu einem interdisziplinären Symposium nach Gummersbach einlud, dem jährlich weitere Tagungen folgen sollten. Im Februar 1980 wurde die *Gesellschaft für Kanada-Studien* gegründet, die von 68 Gründungsmitgliedern auf heute ca. 400 angewachsen ist. Die Jahrestagungen der Gesellschaft, die jeweils im Februar deutschsprachige und kanadische Wissenschaftler zu einem interdisziplinären Dialog über ein Rahmenthema vereinigen; die einundzwanzig fachspezifischen Tagungen mit kanadistischen Themen, die seit 1976 stattgefunden haben; die Zunahme von Universitäten, an denen Kanada wenigstens in einer Disziplin berücksichtigt wird, sowie die kanadistische Kooperation von mindestens drei Fächern an insgesamt fünf bundesdeutschen Universitäten (Augsburg, Berlin, Kiel, Marburg, Trier) dokumentieren, daß die Erforschung der zweiten bedeutenden nordamerikanischen Nation als wissenschaftliches Bedürfnis empfunden worden ist. Die interdisziplinäre Bandbreite ist am größten in Augsburg, wo insgesamt fünf Disziplinen, darunter die Anglistik mit dem in diesem Jahr viel zu früh verstorbenen Kollegen Jürgen Schäfer, an der Kanada-Forschung beteiligt sind. Wie sich das Konzept der Kanada-Studien entwickeln wird, ist nicht absehbar. Die Gesellschaft für Kanada-Studien ist sich jedoch sicher, daß von dem hier begründeten Institut Impulse ausgehen werden, die uns mit einigem Optimismus in die Zukunft blicken lassen.

Anmerkungen:

1 Vgl. Ernst-Ludwig Bertz, "Die neuen Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft und das Sondersammelgebiet Kanada an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen", in: Wilhelm Buhr (Hg.), *Kanada-Sammlungen in der Bundesrepublik und Westberlin. Arbeitstagung in Marburg 28.-30. März 1984.* Mitteilungen der Gesellschaft für Kanada-Studien. Sonderband 1984, 51-66.

2 Vgl. hierzu Paul Goetsch, "The Image of Canada in 19th Century German Travel Literature", *German-Canadian Yearbook*, 7 (1983), 121-135.

3 Vgl. Erhard Treude, "Polarforschung in der Bundesrepublik Deutschland", in: Ludger Müller-Wille und Hellmut Schroeder-Lanz (Hg.), *Kanada und das Nordpolargebiet.* Trierer Geographische Studien, Sonderheft 2 (Trier, 1979), 47-62.

4 Vgl. Karl Lenz, "Entwicklung und Stand der geographischen Kanada-Forschung anhand deutschsprachiger Literatur", in: Müller-Wille, Schroeder-Lanz, a.a.O., 11-27.

5 *Kritischer Jahresbericht* ..., 8 (1904), 217-62; 9 (1905), 217-77; 10 (1906), 185-237; 11 (1907/08), 280-343; 12 (1909/10), 240-306; 13 (1911/12), 261-314. Wilhelm Meyer-Lübke, "Das Französische in Kanada", *Germanisch-romanische Monatsschrift, 1 (1909), 133-139.*

6 *Kanada. Volkswirtschaftliche Grundlagen und weltwirtschaftliche Beziehungen* (Jena, 1912), 287.

7 Vgl. folgende wirtschaftswissenschaftliche Arbeiten: Anton Gockel, *Die Landwirtschaft in den Prärieprovinzen Westkanadas* (Berlin, 1928); Ingeborg Klein, *Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den 4 großen britischen Dominien, Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland seit der Beendigung des Weltkrieges* (Berlin, 1929); Willy Neuling, *Die Stellung der drei großen Dominien im Britischen Reich nach dem Krieg. Unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftspolitik ihrer Ministerpräsidenten* (Berlin und Leipzig, 1927); Hans Schaefer, *Die deutsch-kanadischen Wirtschaftsbe-*

ziehungen seit Beendigung des Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung der kanadischen Wirtschaftsentwicklung (Diss. Köln, 1934).

8 Vgl. Lenz, a.a.O.

9 Lehmann, *Zur Geschichte des Deutschtums in Kanada.* Bd. I: Das Deutschtum in Ostkanada (Frankfurt, 1931); Bd. II: Das Deutschtum in West-Kanada (Berlin, 1939).

10 Eduard Ziehen, "Canadianism. Zur Genesis der kanadischen Nation", *Historische Zeitschrift,* 149 (1934), 497-558.

11 In *Anglica.* Festschrift für Aloys Brandle (=*Palaestra*), 147 (1925), 104-157.

12 In *Englische Studien,* 61 (1926/27), 220-280, bes. 224-245.

13 Ursula von Mensenkampff, *Die 'Grenze' in der anglokanadischen Literatur* (Riga, 1935); Helene von Kieseritzky, *Englische Tierdichtung. Eine Untersuchung über Rudyard Kipling, Charles G. D. Roberts und Ernst (sic) Thompson Seton* (Diss. Berlin, 1935). Finkenstaedt, *Kleine Geschichte der Anglistik in Deutschland* (Darmstadt, 1983), 147-150, 178-181.

14 Lenz, *Die Prärieprovinzen Kanadas. Der Wandel der Kulturlandschaft von der Kolonisation bis zur Gegenwart.* Marburger Geographische Schriften, Bd. 21 (Marburg, 1965).

15 *Das Romanwerk Hugh MacLennans. Eine Studie zum literarischen Nationalismus in Kanada* (Hamburg, 1961).

16 "Looking Back in Anger? Frederick Niven, W. O. Mitchell, and Robert Kroetsch on the History of the Canadian West", *Journal of Canadian Fiction,* 3:2 (1974), 49-54.

17 Pache, "Moderne kanadische Literatur: Ein Überblick über wichtige Hilfsmittel", *Literatur in Wissenschaft und Unterricht,* 7 (1974), 122-133.

18 Hauser, "Kanada als nationales Problem", *Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte,* 15 (1964). Jürgensen, "Die kanadische Konföderation in der Zerreißprobe", *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht,* 18 (1967), 153-170; "Kanada am Scheideweg. Verschärfter Nationalitätengegensatz in der kanadischen Konföderation", *Europa-Archiv,* 1 (1968), 21-29; "Der Nationalitätenkonflikt in Kanada", *Das Parlament.* Beilage (5. Juni 1971), 13-30.

19 Lothar Wolf, "Zur sprachpolitischen Situation in Quebec", *Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien,* 1 (1981), 41-50. Hans-Josef Niederehe und Schroeder-Lanz (Hg.), *Beiträge zur landeskundlich-linguistischen Kenntnis von Quebec.* Trierer Geographische Studien. Sonderheft 1 (Trier, 1977).

20 (Meisenheim am Glan, 1977).

Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze
Direktor des Instituts für Kanada-Studien

Kanada in der vergleichenden sozialwissenschaftlichen Forschung

I.

Konrad Groß hat soeben die Eröffnung des Augsburger Institutes [1] zum Anlaß genommen, ein insgesamt positives Bild der Kanadistik in den deutschsprachigen Ländern zu zeichnen. Sicherlich zurecht betrachtet man die stürmische Entwicklung der letzten Jahre wie die Perspektiven für die Zukunft. Ich hoffe, er wird es mir nicht verübeln, daß ich gleichwohl seiner optimistischen Erwartung nicht in allen Punkten folgen kann und in meinen Ausführungen zur Position und Funktion Kanadas in der vergleichenden sozialwissenschaftlichen Forschung skeptischere Akzente setzen werde.

Zweifellos, wir sind - im nationalen wie internationalen Rahmen - dabei, den "experimentellen" und "fragmentarischen" Charakter zu überwinden, von dem *Walter Pache* [2] in seiner *"Einführung in die Kanadistik"* noch im Jahre 1981 sprach: Kanada ist heute kein weißer Fleck mehr auf der Landkarte sozialwissenschaftlicher Forschung. Zwar sind die Untersuchungen im deutschsprachigen Raum noch immer vergleichsweise spärlich, doch wird Kanada in der internationalen sozialwissenschaftlichen Forschung seit geraumer Zeit durchaus als Gegenstand ernst genommen und vielfach auch in die Analysen miteinbezogen; allerdings - wie mir scheint - in unzulänglicher Weise und methodisch einseitig.

Dafür verantwortlich sind Kriterien, Maßstäbe und Perspektive des Vergleichs. Kanada gilt in der vergleichenden Forschung in aller Regel als Ausnahme und Sonderfall. Anders als in der Entwicklungsländerforschung [3], in der man den Eurozentrismus inzwischen überwunden hat und sich um eine autozentrierte Sichtweise der Probleme bemüht [4], werden Politik und Gesellschaft im kanadischen Fall unverändert an Maßstäben gemessen, die von außen an den Untersuchungsgegenstand herangetragen werden. Kanada gilt - um es in der Terminologie des sozialwissenschaftlichen Vergleichs zu formulieren - als abweichender Fall [5]. Es wird also als jener Fall angesehen, der nicht in die generellen Erklärungsmuster paßt, die für alle anderen untersuchten Fälle gefunden wurden. Es dient zur Kontrastierung von Regel-

mäßigkeiten und zur Erforschung solcher Faktoren, welche die Abweichung von den allgemeinen sozialwissenschaftlichen Annahmen erklären können. Abweichende Fälle dienen folglich nicht dazu, überkommene Hypothesen, Typologien oder Theorien zu revidieren: sie stehen vielmehr in der Gefahr, liebgewonnene Annahmen gegen "widersprechende Ergebnisse zu immunisieren, indem sie mit ihrer Erklärung zum *deviant case* (zum abweichenden Fall also, *R.O.S.*) aus der kritischen Überprüfung herausgenommen werden"[6].

Ich möchte demgegenüber im folgenden an einigen ausgewählten Beispielen zu zeigen versuchen, wie einseitig eine Betrachtungsweise ist, die die vielfältigen historisch gewachsenen Besonderheiten kanadischer Politik und Gesellschaft an vorgeblich invarianten soziologischen Gesetzmäßigkeiten oder auch an politikwissenschaftlichen Modellen mißt, und wie wenig sie der sozio-politischen Wirklichkeit des Landes gerecht wird. Als Diskussionsbeispiele ziehe ich vier allgemeinere sozialwissenschaftliche Interpretationsmuster heran: je eine geschichtstheoretische und soziologische Interpretation sowie zwei besonders typische Interpretationsmuster aus dem Bereich der vergleichenden Politikwissenschaft.

II.

Ähnlich den Vereinigten Staaten, Australien oder auch den lateinamerikanischen Ländern entstammt Kanada der europäischen Kolonisation. Dies hat eine Reihe von Gemeinsamkeiten zur Folge, die sich nicht zuletzt aus dem Immigrations- und Grenzcharakter solcher Gesellschaften ergeben [7]. Im Zeichen von Immigration und Grenze stellen sich die Probleme der ökonomischen Expansion, der agrarischen wie industriellen und heute technologischen Entwicklung, stellt sich die soziale Frage dort ähnlich und zugleich anders als in der Alten Welt. Die Immigrationsgesellschaften weisen aber auch markante Unterschiede und Besonderheiten auf. Im kanadischen Fall sind dies unter anderem:

- die doppelte, französische wie englische koloniale Vergangenheit, was bedeutsam ist auch für die Integration der nachfolgenden multi-ethnischen Einwanderung,

- die ökonomische Abhängigkeit [8] von den stapel- und rohstofforientierten Interessen zunächst der kolonialen Metropole Großbritannien, dann der USA,

- die ausgeprägten regionalen Disparitäten [9],

- der übermächtige südliche Nachbar USA, dessen Einfluß heute in allen Lebensbereichen spürbar ist.

Fragt man nach Erklärungen für die unterschiedlichen Entwicklungen in den Immigrationsgesellschaften, so stammt der wohl interessanteste geschichtswissenschaftliche Erklärungsversuch von dem *Harvard*-Historiker *Louis Hartz* [10]. Im wesentlichen sind es drei Überlegungen, die er seinem Theorem der Fragmentierung der Europäischen Geschichte in der Neuen Welt zugrunde legt und mit denen er zugleich die Sonderentwicklungen in den Fragmentgesellschaften erklärt [11].

Erstens: Die verschiedenen Immigrationsgesellschaften der Neuen Welt begreift *Hartz* als Teile der europäischen Geschichte. Während sie in Europa nur Fragmente des historischen Prozesses darstellen, verselbständigen sich die zum jeweiligen Emigrationszeitpunkt in den europäischen Mutterländern prägenden Ideologien, politischen und sozialen Strukturen in den Kolonien der Neuen Welt und werden dort zur gesellschaftlichen Totalität: Lateinamerika, aber auch Französisch-Kanada entstammen so dem mittelalterlich-feudalen Europa, Australien der industriellen Revolution und der radikalen Ideologie der Chartisten, die USA und Englisch-Kanada dem frühbürgerlichen England des 17. Jahrhunderts und dem *Lockeschen* Liberalismus.

Zweitens: Dem herausgelösten Fragment fehlen entscheidende Elemente der europäischen Geschichte. Die Frankokanadier erlebten die Aufklärung nicht mehr mit. Ihnen fehlen sowohl die Erfahrungen der bürgerlichen Revolution als auch sämtliche aus ihnen resultierenden sozialen und ideologischen Entwicklungen. Die englischen Siedler der amerikanischen Kolonien verließen die feudale und klerikale Unterdrückung der Alten Welt. Die ideologischen und sozialen Fluchtgründe lassen sie in Europa hinter sich zurück. Interpretiert als Flucht fehlt jedoch nicht nur ein bestimmter 'Teil' der europäischen 'Vergangenheit', sondern es können auch in der 'Zukunft' - und hier wird das *Hegel* verschriebene, holistische Geschichtsverständnis von *Hartz* besonders offenbar - die historischen Prozesse nicht mehr auftreten, die die verlassene Vergangenheit aus sich selbst heraus in Europa antagonistisch hervorbringt: "The *ancien régime* inspires Rousseau; both inspire Marx" [12]. Oder anders gewendet: Eine Gesellschaft ohne feudale oder absolutistische Vergangenheit ist notwendigerweise auch eine Gesellschaft ohne *Rousseau* und *Marx*.

Drittens: In den so aus der europäischen Geschichte herausgelösten Gesellschaften bestimmt das jeweilige Fragment vom Zeitpunkt seiner Verselbständigung an den historischen Prozeß. Ihre Geschichte geht letztlich immer auf die Bestandteile des eigenen Fragmentes zurück und aus ihnen hervor. Die Gesellschaften sind - wenn man so will - die Gefangenen ihres Fragments. Für die bürgerlich-liberale USA bedeutet dies:

"... *a society which begins with Locke,* and thus transforms him, *stays with Locke, by virtue of an absolute and irrational attachment it develops for him,* and becomes as indifferent to the challenge of socialism in the later era as it was unfamiliar with the heritage of feudalism in the earlier one. *It has within it,* as it were, *a kind of self-completing mechanism, which insures the universality of the liberal idea* ..." [13].

Es ist hier weder Ort noch Zeit, in eine allgemeine Debatte über den Sinn geschichtstheoretischer Entwürfe und ihrer empirischen Tragfähigkeit einzutreten. Ich beschränke mich vielmehr auf den Versuch einer kritischen Würdigung der *Hartzschen* Fragment-These für die kanadische Gesellschaft.

Hartz und die Anhänger seines Erklärungsversuches, insbesondere *Kenneth D. McRae*, sehen Kanada als Zwei-Fragment-Gesellschaft [14]. Ähnlich wie für *Tocqueville* [15] unterscheiden sich auch für *Hartz* die beiden anglophonen Gesellschaften Nordamerikas in ihren ideologischen und sozialen Grundstrukturen nicht. Die USA wie Englisch-Kanada entstammen dem frühbürgerlichen England und der liberalen Tradition. Ihnen fehlt beiden - so *Hartz* - die feudalistische Vergangenheit, aber auch die sozialistisch/sozialdemokratische Zukunft. Die frankophone Subgesellschaft ist demgegenüber aus dem vorrevolutionären *ancien régime* Frankreichs hervorgegangen und wird bis heute von ihrer feudalistischen Fragment-Vergangenheit und deren Transformationen im historischen Prozeß bestimmt.

Daß solche Überlegungen nicht nur von historischem Interesse sind, zeigt ein Blick auf Intention, Verlauf und Folgewirkungen der sogenannten *révolution tranquille* [16], während der sich das frankophone Québec nach dem Zweiten Weltkrieg aus seiner über hundertjährigen selbstgewählten Isolation [17] befreite und den Versuch unternahm, den industriellen Entwicklungsrückstand aufzuholen.

Der Intention nach sollte die Stille Revolution die Modernisierung der frankophonen Subgesellschaft durch Anpassung an das Wertsystem

des anglophonen Kanada erbringen. Hierauf zielten jedenfalls die liberalen Kräfte, von denen die Öffnung Québecs programmatisch wie praktisch-politisch vorbereitet und eingeleitet wurde [18]. In ihrem Verlauf entstand aus dem Slogan *"Maître chez Nous"* die Forderung nach *"Egalité ou Indépendance"*, löste der gesellschaftspolitisch sozialdemokratische, der national auf politische Unabhängigkeit zielende *Parti Québécois* [19] die Liberalen in der Provinzpolitik ab und es begann mit ehrgeizigen, staatlich induzierten Entwicklungskonzepten und Industrialisierungsstrategien die Politik des *"province-building"* [20], die sich mindestens konzeptionell später auch die anderen Provinzregierungen zu eigen machten - und zwar ganz unabhängig von der parteipolitischen *couleur*. Der sozio-politische Wandel Québecs ging jedenfalls weit über die beabsichtigte liberale Öffnung hinaus, erschöpfte sich nicht in liberaler Anpassung, sondern löste - ganz im Sinne der *Hartzschen* These - fragmentspezifische Folgewirkungen aus.

Während man also die einschneidenden Veränderungen in der gesellschaftlichen Entwicklung Québecs durchaus im Rahmen des *Hartzschen* Theorems erklären kann, ist die Gleichsetzung der beiden englischen Fragmente Nordamerikas und sind damit die Kanada insgesamt betreffenden Schlußfolgerungen der *Hartzschen* Interpretation doch sehr fragwürdig. Besondere Bedeutung kommt dabei erstens der Beurteilung der amerikanischen Revolution und den Emigrationsgründen der *United Empire Loyalists* zu, deren Tragweite und sozio-politischen Gehalt *Hartz* und seine Anhänger unterschätzen [21]. Die Loyalisten kamen nach Ende des Unabhängigkeitskrieges im wesentlichen aus zwei Gründen nach Kanada: Sie waren als Anhänger der britischen Krone gegen die Loslösung der amerikanischen Kolonien und verließen die USA gerade wegen der frühbürgerlich-liberalen Werte, die ihrem eigenen, meist in ihrer individuellen Position im kolonialen Nordamerika begründeten aristokratisch-konservativen Gesellschaftsverständnis entgegenstanden. Sie emigrierten in die kanadischen Kolonien in der Hoffnung, das ihnen im Süden bedroht scheinende soziale Gefüge im Norden bewahren zu können, und brachten - gemessen an den USA - ein konservatives Gesellschaftskonzept mit nach Kanada, das nachfolgend die politische und soziale Wirklichkeit des Landes bestimmen sollte.

Wichtig ist zweitens die Periodisierung der Fragment-Bildung. Zeitraum, Herkunft, Umfang der Immigration unterscheiden sich in Kanada nachhaltig von den Entwicklungen in den USA. Die Gesellschaftsformierung erfolgte nicht nur deutlich später als dort - näm-

lich erst nach der Einwanderung der Loyalisten und im Verlaufe des 19. Jahrhundert -, sie war zugleich von anderen politisch-ideologischen und sozialen Erfahrungen der Einwanderer geprägt [22].

Will man das anglophone Kanada überhaupt als Fragment-Gesellschaft im *Hartzschen* Sinne bestimmen, so wird man wohl von mehreren regionalen Teil-Fragmenten ausgehen müssen. Nur dies erlaubt die Berücksichtigung der starken Regionalismen [23]. Und man wird mindestens zwei Teil-Fragmente zu unterscheiden haben, das von den Loyalisten geprägte konservative und anti-kontinentalistische Fragment Zentral-Kanadas sowie das multi-ethnische und von der Grenze bestimmte kontinentalistische und populistische Fragment des kanadischen Westens.

Drittens hat die Ko-existenz zweier unterschiedlicher Subgesellschaften von Beginn der britischen Herrschaft an die Entwicklung Kanadas in eine andere Richtung gelenkt als die USA. *Hartz* unterschätzt den Gegensatz zwischen der amerikanischen Idee des *melting pot* und der kanadischen des ethnisch-kulturellen Mosaiks und er verkennt aufgrund seiner Annahme von der Zwei-Fragment-Gesellschaft die besondere multikulturelle Struktur des Landes mit seinem territorial verfestigten Spannungsverhältnis zwischen der ethnisch-kulturellen Pluralität des *Canadian mosaic* und dem nationalen Dualismus von anglo- und frankophoner Subgesellschaft [24].

Die unzulässige Gleichsetzung der beiden anglophonen Fragmente verstellt viertens den Blick für die offenkundigen Unterschiede in den politischen Kulturen und in den ideologischen Orientierungen auf dem nordamerikanischen Kontinent. Die politische Kultur Kanadas ist eben nicht ausschließlich von der frühbürgerlichen liberalen Tradition bestimmt [25]. Sie ist mindestens genauso stark von konservativen Gesellschaftskonzeptionen und damit - nun ganz im Sinne des *Hartzschen* Argumentationsmusters - zugleich auch von sozialistisch/sozialdemokratischen Positionen geprägt [26].

Dies hat Konsequenzen für das Politik- und Staatsverständnis, die sich in den beiden politischen Kulturen nachhaltig unterscheiden. *Herschel Hardin* fand zur Bestimmung dieser Unterschiede griffige Formeln: Er charakterisiert Kanada treffend als *"public enterprise country"* und stellt ihm die *"private enterprise culture"* der USA gegenüber [27]. Die aktive Rolle des Staates in Wirtschaft und Gesellschaft hat dabei in Kanada eine lange Tradition. Sie geht zurück auf die Periode der Gesellschafts-Bildung und diente von Beginn an zum Schutz des kleinen kanadischen vor dem großen US-amerikanischen Markt. Die staatlichen Interventionen haben zwar weder die ökonomische Abhängigkeit des Landes noch die regional-ökonomischen Disparitäten zwischen Zentrum und Peripherie verhindern können, die kanadische Politik hat indes stets gegenzusteuern versucht. Ihre Instrumente waren zunächst die Schutzzölle nach außen, Infrastruktupolitik, etwa im Kanal- und Eisenbahnbau, sowie Ausgleichszahlungen und Subventionen nach innen, die schon früh um eine große Zahl von staatlichen oder öffentlich kontrollierten Unternehmen erweitert wurden [28]. Hinzu gekommen sind seit der *Keynesianischen* Revolution die sozialdemokratisch/wohlfahrtsstaatliche Zielsetzung der sozialen Sicherheit und die regionale Umverteilung zum Ausgleich der Entwicklungsdisparitäten. Die Akzeptanz dieser verschiedenartigen und sehr weitgehenden staatlichen Interventionen in den Wirtschaftsprozeß ist in der kanadischen Bevölkerung bis heute hoch und ungebrochen. Sie macht einen der Grundzüge der - im übrigen von allen politischen Parteien getragenen - politischen Kultur des Landes aus [29].

Auch aus diesem Grunde vermag eine Interpretation - wie die *Hartzsche* - die kanadische Gesellschaftsgeschichte nur unzureichend zu erklären. Die *Hartzsche* Interpretation ist einseitig aber vor allem wegen ihrer Maßstäbe und ihres holistischen Charakters. Denn letztlich beurteilt *Hartz* die Geschichte der einzelnen Fragment-Gesellschaften nicht aus sich selbst heraus, sondern mißt sie zum einen an der Totalität der Europäischen Geschichte, zum zweiten am bürgerlich-liberalen Fragment der USA, das für ihn die Moderne einschließt [30].

III.

Zentrale Bedeutung kommt der Einschätzung der Loyalisten auch in der vergleichenden soziologischen Interpretation *Seymour M. Lipsets* zu, die dieser in den 60er Jahren erstmals formulierte und jüngst neuerlich überprüfte [31]. Sie steht hier stellvertretend für die Position der *Mainstream*-Soziologie. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die These von den formativen Ereignissen. Sie prägen die Wertsysteme wie die zugrundeliegenden Strukturen und Handlungsmuster - über die Periode der Gesellschafts-Bildung hinaus - dauerhaft und nachhaltig. Die Wertsystemdifferenzen in den beiden nordamerikanischen Gesellschaften gehen folglich für *Lipset* auf die Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und die Abwanderung der Loyalisten zurück, die in Kanada ein konservatives Gegenmodell gesellschaftlicher und politischer Organisation aufbauten und langfristig durchsetzten [32]. Unter Rekurs auf die *Parsonschen pattern variables* [33]

kommt *Lipset* dabei in seinen empirisch gestützten Vergleichen zu einer Gegenüberstellung der beiden Gesellschaften, die fast idealtypischen Charakter aufweist. Die US-amerikanische Gesellschaft ist demnach individualistisch - leistungsorientiert - universalistisch und egalitär. Die kanadische ist demgegenüber gemeinschaftsorientiert - askriptiv - partikularistisch und elitär [34]. *Lipsets* Schlußfolgerungen sind eindeutig und in den Titeln seiner Analysen pointiert formuliert:
Die USA waren nicht nur *"The First New Nation"* (1963); sie sind unverändert - so jedenfalls *Lipset* Ende der 60er Jahre - liberal - modern und dynamisch-revolutionär, Kanada hingegen noch immer konservativ - traditional und statisch-gegen-revolutionär. In den USA und Kanada stehen sich *"Revolution and Counter-revolution"* (1968) - so der Titel seiner zweiten Untersuchung - auf dem nordamerikanischen Kontinent gegenüber.

Diese Charakterisierung der beiden nordamerikanischen Gesellschaften wurde und wird von vielen liberalen Kanadiern geteilt. Um hier nur zwei zu nennen:
Der Literaturkritiker *Northrup Frye* sieht den Kanadier als "American who rejects the revolution" [35]. Der Soziologe *John Porter* [36] interpretiert etwa zeitgleich mit *Lipset* die kanadische Gesellschaft in bewußter Abwandlung der formelhaften Selbsteinschätzung vom ethnischen Mosaik als *"vertical mosaic"*, kritisiert die ethnisch-kulturelle Pluralität der kanadischen Gesellschaft unter dem Aspekt sozialer Chancengleichheit und fordert den Abbau von ethnischen Schranken und kulturellen Gruppenloyalitäten, die die Egalisierung der Lebensbedingungen behinderten [37].

Daß sich die kanadische Gesellschaft aus diesem Grunde über kurz oder lang an die moderne, leistungsorientierte und egalitäre US-amerikanische Gesellschaft anpassen würde, stand für *Lipset* - wie für viele andere - in den 60er Jahren außer Frage [38]. Er konnte sich auch hierfür auf kanadische Kronzeugen berufen, etwa *Frank Underhill*, der 1964 schrieb:
"If we are eventually to satisfy ourselves that we have at last achieved a Canadian identity, it will be only when we are satisfied that we have arrived at a better American way of life than the Americans have" [39].

Daß die Verhältnisse so eindeutig möglicherweise doch nicht sind, vor allem daß sie der Dynamik des historischen Prozesses unterliegen, sich folglich ändern, ja in ihr Gegenteil verkehren könnten, ist solchen modernisierungstheoretischen Interpretationsmustern schon früh und zurecht entgegengehalten worden. Daß die Dinge tatsächlich

komplizierter liegen, zeigt im übrigen *Lipsets* jüngste Analyse der beiden nordamerikanischen Gesellschaften aus dem Jahre 1985. Zwar sieht er seine Ausgangshypothese von der liberalen US-amerikanischen und der konservativen kanadischen Gesellschaft im Grundsatz bestätigt [40], in zweierlei Hinsicht kommt aber auch *Lipset* nicht um Korrekturen herum: Sie gelten erstens der Gegenüberstellung von *melting pot* und *Canadian mosaic*. Sie betreffen zweitens die unterschiedlichen Voraussetzungen und Wege zu sozialer Egalität.

In der Vergangenheit interpretierte *Lipset* die Unterschiede zwischen *melting pot* und *Canadian mosaic* nicht nur ganz im Sinne der schon zitierten *Parsonschen* Dichotomien, also: amerikanischer Universalismus versus kanadischer Partikularismus; sondern er erwartete zusammen mit den Modernisierungstheoretikern, daß sich im Zuge des Modernisierungsprozesses in Kanada - wie überall - partikularistische über Ethnie, Sprache, Region definierte Identitäten auflösen und durch universalistische Wertgeneralisierungen ersetzt werden würden [41].

Die Entwicklung hat einen anderen Verlauf genommen: Gruppenloyalitäten spielen - wie die Renaissance des Regionalismus z. B. in Westeuropa zeigt [42] - wieder eine größere Rolle: die gesellschaftlichen Identitäten werden wieder stärker über die kulturellen *differenciae* definiert [43]. Der Grundsatz ethnisch-kultureller Pluralität tritt selbst in den USA zusehends in Konkurrenz zur individualistischen und eben frühbürgerlich-liberalen Idee des *melting pot* [44].

Auch in der Frage sozialer Egalität in den beiden nordamerikanischen Gesellschaften differenziert *Lipset* seine früher eindeutige, ja apodiktische Unterscheidung zwischen den egalitären USA und dem elitären Kanada [45]. Anknüpfend an *Herschel Hardin* betont er nicht nur die Gegensätze in den politischen Kulturen und in der Frage des Staatsinterventionismus, sondern er räumt zugleich ein, daß in Gesellschaften - wie der kanadischen - die lange Tradition des Staatsinterventionismus im Zeitalter der industriellen Demokratie Prozesse der Umverteilung und der sozialen Egalisierung auslöst. Zur Begründung verweist er auf - wie er meint - unterschiedliche Gleichheitskonzepte und argumentiert ganz im *Hartzschen* Sinne: Während die USA aufgrund ihrer liberalen Tradition dem Prinzip der Chancengleichheit verhaftet bleiben, orientiert sich die Politik sozialer Gleichheit in Kanada am Prinzip der Ergebnisgleichheit. Es resultiert aus den konservativen Traditionen des Landes und den von ihnen im historischen Prozeß ausgelösten sozialdemokratisch-wohlfahrtsstaatlichen Zielen der Um-

verteilung zugunsten der sozial schwachen Gruppen in der Gesellschaft [46].

Lipset leitet also den Grundsatz der Ergebnisgleichheit aus konservativen gesellschaftstheoretischen Positionen her und stellt ihm das liberale Prinzip der Chancengleichheit gegenüber. Hier irrt *Lipset*, wie mir scheint. Er übersieht nämlich, daß der Grundsatz der *equality of result* von *John Rawls* [47] weder aus konservativ/normativen Gemeinwohlkonzeptionen noch aus sozialistischen Gleichheitsvorstellungen gewonnen wurde, sondern *Rawls* sein Konzept von *"justice as fairness"* aus den Interessen des Einzelnen und damit aus durch und durch liberalen Gleichheits- und Gerechtigkeitsprinzipien abgeleitet hat [48]. *Lipset* benötigt die Gegenüberstellung der beiden Konzepte indes, um an seiner Grundthese von den liberal bestimmten USA und dem konservativ geprägten Kanada festhalten zu können. Er konstatiert zwar, daß die Differenzen zwischen beiden Gesellschaften - entgegen seinen Erwartungen - fortbestehen, ja größer geworden sind [49]. Konsequenzen für Theoriebildung und Methodik zieht er daraus jedoch nicht. Er nimmt weder Abschied von den unhaltbar gewordenen Annahmen der Modernisierungstheorie - er beharrt vielmehr auf der These von der Moderne der liberalen Tradition -, noch sieht er sich methodisch veranlaßt, stärker historisch vorzugehen und in der Theorie-Bildung stärker vom Einzelfall her zu argumentieren. *Lipset* sieht in Kanada im Gegensatz zu vor zwanzig Jahren heute wohl nicht mehr den abweichenden Fall, zieht ihn aber auch nicht zur Theoriebildung heran.

IV.

Die Politikwissenschaft steht weithin im Banne dieser soziologischen Modernisierungstheorien. Aber auch dort, wo sie sich auf ihre herkömmlichen Arbeitsfelder beschränkt, blendet sie die Erfahrungen des kanadischen Falles entweder ganz aus oder betrachtet die kanadische Politik bestenfalls als abweichenden Fall. Besonders augenfällig ist dies in der Föderalismus-Forschung und in der Wahlanalyse. In beiden Bereichen eignet sich die kanadische Politik dabei besonders gut zur Falsifizierung gängiger modelltheoretischer Annahmen:
Der kanadische Fall widerlegt erstens die gängigen Unitarisierungsannahmen der Föderalismusforschung; er falsifiziert zweitens die These, daß das britische Modell parlamentarischer Regierungsweise, einschließlich der relativen Mehrheitswahl, zu Zweiparteiensystem, stabilen Parlamentsmehrheiten und alternierenden Parteiregierungen führen würde [50].

Wenden wir uns zunächst dem zweiten Bereich zu. Seit dem Ersten Weltkrieg haben sich die regional-ethnischen wie die regional-ökonomischen Konflikte nicht mehr in der Form des Zweiparteiensystems in das politische System Kanadas transformieren lassen [51]. Das kanadische Parteiensystem besteht gegenwärtig aus mindestens vier relevanten politischen Parteien, den Konservativen und den Liberalen sowie der sozialdemokratischen NDP und dem *Parti Québécois*, der bei Wahlen allerdings nur auf Provinzebene kandidiert.
Dieses Parteiensystem ist abweichend von den modelltheoretischen Annahmen gekennzeichnet: erstens von starken Asymmetrien und ausgeprägter Hochburgenbildung [52]. Konservative und NDP sind dabei traditionell in Québec unterrepräsentiert, der Hochburg der liberalen Bundespartei seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Die Liberalen hingegen sind im kanadischen Westen seit der Weltwirtschaftskrise nur schwach, gegenwärtig fast gar nicht mehr repräsentiert.

Das Parteiensystem ist zweitens gekennzeichnet von langen Perioden der Vorherrschaft einer Partei. Bis zum Wahlsieg der Konservativen Partei unter *Brian Mulroney* im September 1984 bestimmten mit der Liberalen Partei, die seit 1921 fast durchgängig und nur sporadisch unterbrochen regierte, die Interessen des kanadischen Zentrums die Regierungsmacht in Ottawa, während die Interessen der Peripherie in den liberalen Bundesregierungen durchweg zu kurz gekommen sind.

Drittens ist das Parteiensystem bestimmt vom Nebeneinander von Provinz- und Bundesparteien [53]. Die oppositionellen Interessen wandten sich infolgedessen verstärkt den jeweiligen Regierungsparteien in den Provinzen und weniger der Opposition im Bund als Ansprechpartner zu.
Kennzeichen der kanadischen Politik ist viertens die Abfolge von Mehrheits- und Minderheitsregierungen, da es auch in parlamentarischen Minderheitssituationen nicht zu formellen Koalitionsbildungen, sondern nur zu informellen oder - wie jüngst in Ontario - zu formellen Tolerierungsabsprachen kommt. Am treffendsten ist das kanadische Parteiensystem folglich als Mehrparteiensystem mit Einparteienregierung zu bestimmen [54].

Die relative Mehrheitswahl hat diese vier Abweichungen vom unterstellten britischen Modell nicht nur nicht verhindert, im Gegenteil, sie hat maßgeblich zu deren Akzentuierung beigetragen. Mit Blick auf unsere vergleichenden Überlegungen kann man folglich nur zu

dem Ergebnis kommen, daß die These vom Kausalzusammenhang zwischen relativer Mehrheitswahl - Zweiparteiensystem und Regierungsstabilität [55] -, wie sie aus der Gegenüberstellung des britischen und kontinentaleuropäischen Parlamentariums gewonnen worden ist, vor dem Hintergrund dieser kanadischen Erfahrungen nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Die These geht fehl, weil sie allzu stark von den gesellschaftlichen Bedingungen abstrahiert. Dies gilt sogar für Großbritannien, das vermeintliche Modell. Denn selbst dort ist es nur aufgrund ganz spezifischer gesellschaftlicher Bedingungen zur Herausbildung des Zweiparteiensystems gekommen. Voraussetzung waren zum einen gesellschaftliche Homogenität, zum anderen eine klare sozio-politische Polarisierung entlang des Sozialkonfliktes von Kapital und Arbeit. Eine solche klar definierte gesellschaftliche Konfliktstruktur aber bestand selbst in Großbritannien nur in den 30 Jahren seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Allein in dieser Periode existierte also ein im Sinne seiner demokratietheoretischen Verfechter funktionierendes Zweiparteiensystem. Seit den Wahlen der 70er Jahre weisen Parteiensystem und Regierungspraxis in Großbritannien indessen wachsende Ähnlichkeiten mit Struktur und Wettbewerbsbedingungen des kanadischen Mehrparteiensystems auf.

Außerdem gehen mit Blick auf die Frage der Regierbarkeit am britischen Modell entwickelte Hypothesen davon aus, daß die klare Scheidung von Mehrheit und Minderheit im Parlament sowie Regierungsstabilität notwendige Voraussetzungen für Leistungs- und Innovationsfähigkeit von Regierungen seien, daß Minderheitsregierungen nur instabil, ineffizient und immobil sein könnten. Auch hier erweist das kanadische Beispiel die Einseitigkeit solcher Hypothesen. Denn nicht von Regierungen mit stabilen Mehrheiten, sondern von der Abfolge von Mehrheits- und Minderheitsregierungen und von der katalytischen Funktion der NDP sind in Kanada die Innovationen und die - angesichts der gesellschaftlichen Heterogenitäten - beträchtlichen Leistungen der kanadischen Nachkriegspolitik ausgegangen [56]. Minderheitsregierungen können somit eine durchaus sinnvolle Ergänzung demokratisch-parlamentarischer Regierungsweise darstellen. Die Aktualität dieser kanadischen Erfahrung für die Politik in der Bundesrepublik ist offenkundig.

Von Interesse für die bundesrepublikanische Politik sind aber vor allem die Erfahrungen des kanadischen Föderalismus - mein zweites Beispiel für die Vernachlässigung Kanadas in der vergleichenden Politikwissenschaft. Der Vergleich beider Föderalismen zeigt nämlich,

daß es sich bei der Entwicklung des bundesrepublikanischen Föderalismus hin zu Konkordanzdemokratie und Politikverflechtung nicht um unausweichliche Entwicklungen ohne Alternative handelte, wie selbst deren Kritiker Mitte der 70er Jahre glaubten einräumen zu müssen [57]. In einer solchen Interpretation spiegelt sich vielmehr ein spezifisch deutsches Föderalismus-Verständnis wider, das ausschließlich auf den Integrationsaspekt abhebt. Vor allem die ökonomisch begründeten Erklärungen von der unabwendbaren Zentralisierung durch Politikverflechtung, vom Einflußverlust der Gliedstaaten im Wohlfahrtsstaat halten der vergleichenden Betrachtung nicht stand. Der kanadische Fall belegt vielmehr, daß die Entwicklung im Föderalismus weder unilinear in Richtung auf Integration verläuft, noch daß sie monokausal verursacht ist. Im Gegenteil, die kanadische Entwicklung unterstreicht, daß sich ein ursprünglich unitarisch angelegter Bundesstaat in einen dezentralen, konföderalen Föderalismus verwandeln kann. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, politische Kultur, Institutionen- und Parteiengefüge führten im kanadischen Föderalismus seit den 60er Jahren zum Einflußverlust des Bundes und zum Machtzuwachs der Provinzen.

Zu den Ursachen der Machtverlagerung, die hier nur stichwortartig benannt werden können, zählen:

Politisch-institutionell: vertikale Gewaltenteilung, interstaatlicher Föderalismus und ein konföderales Parteiensystem.
Politisch-soziologisch: konkurrierende politische und administrative Eliten, gegensätzliche ökonomische Interessen, der Konflikt von Anglo- und Frankokanadiern.
Politisch-ideologisch: widerstreitende Föderalismus-Konzepte, wobei sich zusehends die konföderale Position der einzelstaatlichen Autonomie und der Vielfalt der Lebensbedingungen durchsetzte [58].

Anders der bundesrepublikanische Föderalismus, der in dieser Sicht den idealtypischen Gegenpol bildet. Er ist bestimmt von Gewaltenverschränkung, intrastaatlichem Föderalismus und einem hoch integrierten Parteiensystem; - vom Prinzip des konkordanzdemokratischen Aushandelns im politisch-administrativen System, von fehlenden regional-ethnischen und regional-ökonomischen Konflikten; - von der politisch-ideologischen Zielvorstellung der Integration und der Gleichheit der Lebensverhältnisse. In dem einen Falle ergaben sich also Prozesse der Unitarisierung, im anderen Prozesse der Dezentralisierung bis hin zu Forderungen nach Autonomie, Staatenbund oder Unabhängigkeit.

Kanadische Autoren - wie *Alan C. Cairns, Richard Siméon, Donald V. Smiley* oder *Garth Stevenson* haben dabei durch ihre monographischen Analysen des kanadischen Falles den Reduktionismus in der vergleichenden Föderalismus-Forschung deutlich werden lassen [59]. Sie haben darauf aufmerksam gemacht, daß eine vergleichende empirische Betrachtung des Föderalismus vor allem dreierlei zu leisten hat [60]. Sie hat zu fragen erstens nach den gesellschaftlichen Voraussetzungen [61] des Föderalismus wie nach der institutionellen Struktur und den Handlungsmustern der politischen Eliten [62]; zweitens nach dem Spannungsverhältnis zwischen Einheit und Vielfalt, zwischen Integration und Autonomie [63]; drittens nach dem Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher und politischer Integration und dem Prozeßcharakter des Föderalismus, wobei Integration nicht von vorneherein Unitarisierung bedeutet.

Cairns, Siméon und andere kanadische Kollegen haben zugleich gezeigt, wie anders im kanadischen Föderalismus die Prozesse der Kooperation zwischen Bund und Provinzen ablaufen, und sie haben einsichtig gemacht, welche Bedeutung dabei dem politisch-institutionellen System zukommt. Während im bundesrepublikanischen Föderalismus die intrastaatliche [64] Organisation, also vor allem die Beteiligung der Länder an der Bundespolitik über den Bundesrat, zu Aushandlungszwang, All-Parteien-Kompromiß und Politikverflechtung [65] führt, spielen sich im interstaatlichen kanadischen Föderalismus die Prozesse des Aushandelns auf der Zwischenebene zwischen Bund und Provinzen ab. Sie ähneln in Form und Stil internationalen Beziehungen [66] und sind charakterisiert durch autonome Verhandlungsführung, fehlenden Aushandlungszwang und die Möglichkeit des *opting out* [67].

Die Analyse des kanadischen, aber auch des australischen Föderalismus gibt zudem Auskunft über die Bedingungen der Politikentflechtung, wie sie in der Bundesrepublik seit den 70er Jahren von allen Seiten gefordert wird [68]. Voraussetzungen sind:
politisch-ideologisch: die konföderale Zielvorstellung, die Vielfalt der Lebensbedingungen zu garantieren;
politisch-soziologisch: die Existenz hochpolitisierter regional-ökonomischer Konflikte;
politisch-institutionell: die interstaatlich-gewaltenteilige Organisation des Föderalismus mit konföderalem Parteiensystem.
Keine dieser Bedingungen ist indes in der Bundesrepublik gegeben.

Die kanadische Föderalismus-Forschung hat allerdings bislang hauptsächlich monographisch und einzelfallorientiert gearbeitet. Nur

höchst selten hat sie diese ihre Ergebnisse in die vergleichende Analyse politischer Systeme eingebracht. Ob bewußt oder unbewußt hat sie sich damit an die vorherrschende Sichtweise in der vergleichenden Sozialwissenschaft angepaßt und ihren Untersuchungsgegenstand selbst auch als abweichenden Fall betrachtet. Im Mittelpunkt der Hypothesen- und Theoriebildung stehen die Analysen des kanadischen Föderalismus jedenfalls nicht. Sehr zum Schaden der vergleichenden Föderalismus-Forschung, denn der kanadische Föderalismus weist durchaus idealtypische Züge auf. Viel eher als der bundesrepublikanische Verbund-Föderalismus, der als notwendige Voraussetzung der gesellschaftlichen Homogenität bedarf, kann nämlich der kanadische Föderalismus als Modell gelten. Und zwar für solche Gesellschaften, die - wie die kanadische - von starken Ungleichzeitigkeiten bestimmt sind, etwa von kulturellen Regionalismen oder auch regional-ökonomischen Entwicklungsdisparitäten, für Gesellschaften also, in denen - wie beispielsweise in Belgien und Spanien - das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher und politischer Integration ähnlichen Bedingungen unterliegt.

Die beiden politikwissenschaftlichen Beispiele zeigen somit eindeutig, daß die kanadische Politik über den Status des abweichenden Falles hinaus die Falsifizierung wichtiger Hypothesen der vergleichenden Regierungslehre erlaubt. Ja mehr noch: In der Wahlsystemforschung läßt sich mit den Schlußfolgerungen aus dem kanadischen Fall die Geschichte des britischen Parteiensystems plausibler erklären. Für die Föderalismusforschung liefern die kanadischen Erfahrungen Hypothesen für die Analyse einer bestimmten Klasse von Fällen. Das heißt: In bestimmten Bereichen bietet sich die kanadische Politik als konstitutives Element für die politikwissenschaftliche Hypothesen- und Theorienbildung geradezu an.

V.

Welche systematischen Folgerungen kann man aus unseren Überlegungen zum kanadischen Fall für die vergleichende Forschung ableiten? Lassen Sie mich abschließend auf vier wenigstens nur kurz hinweisen:

Erstens: Zu fordern - so scheint mir - ist eine vergleichende Sozialwissenschaft, die nicht vom Modellcharakter einiger weniger Gesellschaften ausgeht, sondern die die jeweiligen Eigenheiten der Systeme in ihrer Vielfalt berücksichtigt, also autozentrierte Maßstäbe in ihre Analysen einbezieht.

Zweitens: Ausgangspunkt sollten folglich am Einzelfall orientierte Studien sein, die die historischen Spezifika der Gesellschaften in den Mittelpunkt rücken und die jeweiligen Untersuchungsgegenstände in den gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhang einordnen.

Drittens: Wissenschaftstheoretisch liegt dem die Annahme von der Historizität nicht nur des Gegenstandes, sondern auch der erkenntnisleitenden Interessen, Theorien und Fragestellungen zugrunde [69].

Viertens: In der Forschungspraxis haben sich solche Untersuchungen damit zu orientieren an der Prämisse "Ungleicher Entwicklung". Zu fragen ist also unter anderem nach Ungleichzeitigkeiten im sozioökonomischen Entwicklungsprozeß, nach strukturellen Disparitäten, nach regionalen Entwicklungsunterschieden [70]; zu fragen ist nach Ungleichzeitigkeiten im Verhältnis von Staat und Gesellschaft, konkret nach Asynchronitäten zwischen den gesellschaftlichen Anforderungen und den Lösungsangeboten der Politik, nach Machtungleichgewichten im System pluralistischer Interessenartikulation und -repräsenration; schließlich und ganz im *Blochschen* Sinne ist zu fragen nach der "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" [71] zwischen gesellschaftlicher Realität und ideologischem Selbstverständnis.

Diese vier systematischen Schlußfolgerungen anzuwenden, habe ich mir für meine zukünftige politikwissenschaftliche Arbeit hier in Augsburg vorgenommen und ich werde insbesondere zweierlei zu leisten versuchen:
Zunächst einzelfallorientiert eine möglichst breite sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit den Problemen Kanadas, die den Identitäten des Landes gerecht zu werden versucht. Im Mittelpunkt werden dabei stehen: a) Fragen der Interessenrepräsentation, der Partizipations-, Wahl- und Parteienforschung; b) Politikfeldanalyse, z. B. auf den Feldern der Energie-, Rohstoff- und Technologiepolitik; c) Untersuchungen zum Föderalismus. Sodann werde ich versuchen, die so gewonnenen kanadaspezifischen Ergebnisse in die Hypothesen- und Theoriebildung der vergleichenden Forschung einzubringen - so gut dies eben geht.

Ich erhoffe mir für meine Arbeit dabei die fortdauernde Unterstützung der Regierungen Kanadas und des Freistaates Bayern sowie der Stiftung Volkswagenwerk, deren *joint venture* die Errichtung des Instituts für Kanada-Studien der Universität Augsburg, des ersten in der Bundesrepublik Deutschland, überhaupt erst möglich gemacht hat. Weiter hoffe ich auf die intensive Kooperation mit der Gesellschaft für Kanada-Studien und dem Conseil international des études canadiennes. Schließlich und vor allem aber hoffe ich auf die Unterstützung und enge Zusammenarbeit mit den Kanadisten hier am Ort: Seien sie Lehrende oder Lernende.

Anmerkungen:

1 Der Text des Beitrages entspricht der Vortragsfassung, ergänzt allein um Anmerkungen und bibliographische Hinweise. Weiterführende Literaturangaben zu Politik und Gesellschaft Kanadas sind leicht zugänglich, z. B. in: *Metcalfe* 1982; *Drache/Clement* 1985; *Fox* 1982; *Schultze* 1977; *Schultze* 1985.

2 *Pache* 1981: 118.

3 Einen Eindruck über den Paradigmenwandel in der Entwicklungsländerforschung vermitteln *Nohlen/Nuscheler* 1982-84: Handbuch der Dritten Welt, 8 Bde., sowie jüngst *Nuscheler* 1985: Dritte Welt-Forschung, PVS-Sonderheft 16.

4 Zu den Konzepten der Autozentrierten Entwicklung und der Self-Reliance siehe als Einstieg die entsprechenden Beiträge von *Dieter Senghaas* bzw. *Volker Matthies* in: *Nohlen/Nuscheler* 1982-84, Bd. 1: 359-379 und 380-394.

5 Zu Vergleichender Methode und Abweichendem Fall *(deviant case)* vgl. als Einstieg die entsprechenden Stichwörter in: *Nohlen/Schultze* 1985.

6 So *Nohlen* in: *Nohlen/Schultze* 1985: 154.

7 Das Theorem der Grenze geht auf den US-amerikanischen Historiker *Frederick Jackson Turner* zurück. Siehe: The Frontier in American History, reprint New York 1950; dtsch. 1947; mit Blick auf Kanada siehe u.a. *Cross* 1970.

8 Zur ökonomischen Abhängigkeit vgl. als Einstieg *Schultze* 1977: 235 ff.; zur Stapeltheorie vgl. *Innis* 1956 und 1956a; *Creighton* 1956; *Watkins* 1963 und 1975.

9 Zu den regional-ökonomischen Disparitäten vgl. *Wonders* 1982; *Clement* 1978, 1982 und 1983; *Stevenson* 1982: 64 ff.; *Matthews* 1983.

10 Siehe *Hartz* 1955; *Hartz* 1964.

11 Die folgenden Überlegungen in Anlehnung an meine Interpretation in: *Schultze* 1977: 203 ff.

12 *Hartz* 1955: 6.

13 Ebenda: 5 f.

14 Siehe neben *Hartz* vor allem *Kenneth D. McRae:* The Structure of Canadian History, in: *Hartz* 1964: 219-274; ferner: *McRae* 1978: 17-30. Zur Auseinandersetzung mit der Anwendung der Hartzschen Interpretation auf Kanada vgl. u.a. *Horowitz* 1966 und 1978; *Bell/Tepperman* 1979: 11-23 und passim.

15 Vgl. *de Tocqueville* 1959/1962, Teil 1: 473 ff.

16 Der Begriff erschien zuerst in der Torontoer *Globe and Mail* als quiet revolution und wurde dann von den Québécois übernommen. Er wurde eigentlich nie exakt bestimmt und sehr weit zur Charakterisierung des sozialen, politischen und kulturellen Wandels in Québec nach dem Zweiten Weltkrieg verwandt. Zur ersten Information siehe *McRoberts/Postgate* 1980: 94 ff.

17 Vgl. *Ramsay Cook* 1971: 114 ff.

18 Vgl. u.a. *Rioux* 1971: passim, sowie jetzt für die liberale Phase: *Thomson* 1984.

19 Zu den Folgeentwicklungen der Stillen Revolution in Québec der 70er und frühen 80er Jahre siehe u.a. *Milner* 1978; *McRoberts/Postgate* 1980: 124 ff.; *Clift* 1981; *Coleman* 1984; zum *Parti Québécois* jetzt auch *Fraser* 1984.

20 Zur Politik des *province-building* am Beispiel Albertas vgl. *Pratt* 1977. Zu den Prozessen in Ontario und Québec siehe: Journal of Canadian Studies, vol. 18/1973, Heft 1, das als Sondernummer nur diesem Thema gewidmet ist.

21 Vgl. *Lower* 1946; *Craig* 1963; *Bell* 1970 sowie jüngst *Moore* 1984.

22 Dies gilt insbesondere für die Gesellschaftsformierung im kanadischen Westen.

23 Vgl. *Bell/Tepperman* 1979: 174 ff.; *Wilson* 1974: passim; *Richards* in: *Pratt/Stevenson* (Eds.) 1981: 65-84; *Richards/Pratt* 1979: 3-42 und passim.

24 Zum Begriff des Canadian mosaic und dem Verhältnis zwischen ethnisch-kultureller Pluralität und sozialer Egalität siehe vor allem *Porter* 1965: passim; *Schultze* 1977: 194 ff., 307 ff. Ferner: *Elliott* 1983.

25 Zur politischen Kultur siehe u.a.: *Bell/Tepperman* 1979; *Elkins/Siméon* 1980; *Wilson* 1974; *Gibbins/Neville* 1985.

26 Vgl. insbesondere *Horowitz* 1966; ferner auch *Bell/Tepperman* 1979: passim.

27 Vgl. *Hardin* 1974: passim.

28 Zur ersten Information vgl. *Pomfret* 1981: 68 ff. mit weiterführender Literatur; ferner: *Aitkin* 1959 und 1961; *Hardin* 1974: passim; zur Bedeutung staatlicher oder öffentlich kontrollierter Unternehmen vgl. *Tupper/Doern* 1981; *Pritchard* 1983.

29 Vgl. u.a. *Lipset* 1985: 42 ff. Abweichende Ergebnisse präsentieren *Gibbins/Neville* 1985.

30 So z.B. in *Hartz* 1964: 44 ff.; vgl. meine Einordnung in *Schultze* 1977: 207 ff.

31 Siehe u.a. *Lipset* 1963: The First New Nation; *Lipset* 1968: Revolution and Counterrevolution; *Lipset* 1976: Radicalism in North America; *Lipset* 1985: Canada and the United States.

32 *Lipset* 1968: 35 ff.

33 Siehe *Parsons* 1951: 58-67; *Parsons* 1960: 467-483.

34 Vgl. *Lipset* 1968: 38 ff.; *Bell/Tepperman* 1979: 24 ff.

35 *Northrup Frye*, Letters in Canada: 1952 Part I: Publications in English, in: The University of Toronto Quarterly, vol. 22: 273, zit. nach *Lipset* 1985: 82.

36 Siehe *Porter* 1965: passim.

37 Vgl. auch die entsprechenden Abschnitte in: *Schultze* 1977: 171 ff., 307 ff.

38 In Revolution and Counterrevolution z.B. formulierte *Lipset* (1968: 74) und diese Stelle verdient ausführlicher zitiert zu werden:
"Many Canadians now view their country as more 'leftist' or liberal in its institutions and international objectives than the United States. Whether this shift in the definition of the character of Canada's chief reference group, the United States, will also affect Canadian values, remains to be seen... Ironically, the shift... in Canada's self-image from that of a nation to the right of the United States to one on its left may in the long run contribute strongly to eliminating the relatively small differences between the values of the two countries. For a democratic leftist ideology is synonymous with the social content of Americanism".
In seinem jüngsten Beitrag verweist *Lipset* (1985: 82) - sich selbst zitierend - zwar auf den ersten Teil dieser Stelle, läßt den zweiten und entscheidenden Teil dieser Passage, in welchem er die Aufhebung der Wertsystemunterschiede beider nordamerikanischer Gesellschaften und die Synonomie von demokratischer Linker und US-amerikanischer Gesellschaft unterstellt, aber bezeichnenderweise weg.

39 *Underhill* 1964: 69.

40 Vgl. *Lipset* 1985: passim.

41 Siehe ebenda: 69 ff.

42 Vgl. als Einstieg *Schultze/Sturm* 1983: passim; *F. von Krosigk*: Zwischen Folklore und Revolution: Regionalismus in Westeuropa, in: *Gerdes* 1980: 25-48. Theoretisch am gehaltvollsten hat sich in der westdeutschen Politikwissenschaft mit der Renaissance des Regionalismus auseinandergesetzt *Dirk Gerdes* (1985); siehe sein: Regionalismus als soziale Bewegung..., Frankfurt, passim.

43 Zum Begriff der kulturellen *differenciae* und dem Zusammenhang zwischen industrieller Entwicklung - *nation-building* Regionalismus/Neo-Nationalismus siehe *Gellner* 1964; *Hechter* 1975; *Nairn* 1977; ferner auch meine Anmerkungen aus Anlaß der Jahrestagung der Gesellschaft für Kanada-Studien 1982: Regionen und Regionalismen in Kanada, in: Mitteilungen Nr. 2, 1982, S. 8 f.

44 So jetzt auch *Lipset* 1985: 74.

45 Vgl. *Lipset* 1985: 42 ff.

46 Vgl. ebenda: 59 ff.

47 Siehe *Rawls* 1971: passim.

48 Vgl. meinen Beitrag: Gemeinwohl, in: *Nohlen/Schultze* 1985: 272 ff.; ferner *Gutmann* 1980: passim.

49 Siehe *Lipset* 1985: passim, insbesondere 77 ff.

50 Zum folgenden siehe ausführlich *Schultze* 1985: passim.

51 Zu Parteien und Parteiensystem vgl. als Einstieg *Engelmann/Schwartz* 1975; *Brodie/Jenson* 1980; *Thorburn* 1985, jeweils mit weiterführenden Literaturangaben.

52 Zu Asymmetrien, Hochburgenbildung und regionalisierter Struktur des kanadischen Parteiensystems sowie zum Zusammenhang zwischen Parteiensystem und Wahlsystem vgl. u.a. *Cairns* 1968; *Wilson* 1974; *Gibbins* 1985: 81-130, 260-310; *Irvine* 1979 sowie meine Analyse aus dem Jahre 1977: Strukturprobleme politischer Repräsentation in föderalen Systemen: Der Fall Kanada, wieder abgedruckt in *Schultze* 1985: 11-55.

53 Siehe *Schultze* 1985: 40 ff.; *Smiley* 1980: passim; *Elkins/Siméon* 1980: passim; *Aucoin* 1985: passim; *Thorburn* 1985: 220 ff.

54 In Anlehnung an *John Meisel*, der das kanadische Parteiensystem als "multi-party system which so far has sustained a one-party government" charakterisierte. Siehe *Schultze* 1985: 23 ff.

55 Zur Wahlsystematik im allgemeinen siehe *Nohlen* 1978: passim; zur Einordnung des kanadischen Wahlsystems, ebenda: 130-135, zur relativierenden Beurteilung des britischen Parteiensystems, ebenda: 93-109.

56 Siehe meine Evaluierung der Kapazitäten kanadischer Politik in: *Schultze* 1977: 443-466.

57 Vgl. *Schultze* 1985: passim, insbesondere 89-102.

58 Siehe ebenda.

59 Siehe ebenda *Cairns* 1927 und 1979; *Siméon* 1972, 1981 und 1985; *Smiley* 1971 und 1980; *Stevenson* 1977 und 1982.

60 Vgl. meine Zusammenfassung in: *Schultze* 1985: 103 ff.

61 Zur soziologischen Interpretation von föderalen Systemen paradigmatisch *Livingston* 1956; mit Blick auf den kanadischen Föderalismus vgl. *Schultze* 1985: 57 ff.

62 Vgl. *Cairns* 1977: passim.

63 Vgl. *Stevenson* 1982: passim.

64 Zum Begriffspaar interstaatlich - intrastaatlich vgl. *Schultze* 1985: 94 ff. mit der entsprechenden Literatur.

65 Zu Begriff, Konzept und Funktion der Politikverflechtung vgl. insbesondere *Scharpf* 1976/77 und 1977; ferner auch *Lehmbruch* 1976.

66 Vgl. *Siméon* 1972, 1981 und 1985. Zu Struktur und Praxis der *intergovernmental relations* siehe ferner: *Woolstencroft* 1982; *Gibbins* 1985: 223-259.

67 Siehe *Schultze* 1985: 96 ff.

68 Vgl. als Einstieg *Klatt* 1982.

69 Zur wissenschaftstheoretischen Prämisse der doppelten Historizität von Gegenstand - Theorien und Forschungszielen siehe auf dem Felde der Wahlforschung meine Überlegungen zu einer "Wahlanalyse im historisch-politischen Kontext in: *Schultze* 1980: passim.

70 Anknüpfungspunkte hierfür finden sich im Bereich der Entwicklungsländerforderung, aber auch auf der Ebene der sozial- und politikwissenschaftlichen Regional- und Lokalforschung.

71 Vgl. *Bloch* 1932: Ungleichzeitigkeit und die Pflicht zu ihrer Dialektik, passim.

Literatur:

Aitken, H. G. J. 1959: The State and Economic Growth in Canada, in: *Derselbe* (Hrsg.): The State and Economic Growth, New York, 79-114.

Aitken, H. G. J. 1961: American Capital and Canadian Resources, Cambridge/Mass.

Aucoin, Peter 1985: Party Government and Regional Representation in Canada, Toronto.

Bell, David V. J. 1970: The Loyalist Tradition in Canada, in: Journal of Canadian Studies, vol. 5.

Bell, David V. J./Tepperman, Lorne 1970: The Roots of Disunity. A Look at the Canadian Political Culture, Toronto.

Bloch, Ernst 1932: Ungleichzeitigkeit und Pflicht zu ihrer Dialektik, in: Erbschaft unserer Zeit, Neuausgabe 1977, Gesamtausgabe Bd. 4, 104-126.

Bothe, Michael 1977: Die Kompetenzstruktur des modernen Bundesstaates in rechtsvergleichender Sicht, Berlin u.a.

Bothe, Michael 1982: Die Entwicklung des Föderalismus in den angelsächsischen Staaten, in: JöR, NF Bd. 31, 109-167.

Brodie, M. Janine/Jenson, J. 1980: Crisis, Challenge and Change: Party and Class in Canada, Toronto.

Cairns, Alan C. 1968: The Electoral System and the Party System in Canada, 1921-1965, in: Canadian Journal of Political Science, vol. 1, 55 ff.

Cairns, Alan C. 1977: The Governments and Societies of Canadian Federalism, in: Canadian Jornal of Political Science, vol. 10, 695-726.

Cairns, Alan C. 1979: From Interstate to Intrastate Federalism, Kingston.

Clement, Wallace 1978: A Political Economy of Regionalism in Canada, in: *Glenday/Guindon/Turowetz* (Eds.) 1978, 89-110.

Clement, Wallace 1982: Regionalism as Uneven Development: Class and Region in Canada, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien Nr. 1/1982, 67-74.

Clement, Wallace 1983: Uneven Development: A Mature Branch-Plant Society, in: *Derselbe*: Class, Power and Property: Essays on Canadian Society, Toronto, 55-84.

Clift, Dominique 1981: Le déclin du nationalisme au Québec, Montréal.

Coleman, William D. 1984: The independence movement in Quebec 1945-1980, Toronto.

Cook, Ramsay 1971: La Survivance French Canadian Style, in: *Derselbe*: The Maple Leaf Forever, Toronto, 114-140.

Craig, Gerald M. 1963: Upper Canada. The Formative Years, 1784-1841, Toronto.

Creighton, Donald 1956: The Empire of the St. Lawrence, Toronto (zuerst 1937 als: The Commercial Empire of the St. Lawrence, 1760-1850).

Cross, Michael 1970: The Frontier and the Canadas, Toronto.

Drache, Daniel/Clement, Wallace (Eds.) 1985: The New Practical Guide to Canadian Political Economy, Toronto.

Elkins, David J./Simeon, Richard 1980: Small Worlds: Provinces and Parties in Canadian Political Life, Toronto.

Elliott, Jean Leonard (Ed.) 1983: Two Nations, Many Cultures. Ethnic Groups in Canada, 2nd ed., Scarborough/Ont.

Engelmann, Frederick C./Schwartz, Mildred B. 1975: Canadian Political Parties: Origin, Character, Impact, Scarborough/Ont.

Fox, Paul W. (Ed.) 1982: Politics: Canada, fifth edition, Toronto.

Fraser, Graham 1984: René Lévesque & the Parti Québécois in Power, Toronto.

Gellner, Ernest 1964: Nationalism, in: *Derselbe*: Thought and Change, London.

Gerdes, Dirk (Hrsg.) 1980: Aufstand der Provinz. Regionalismus in Westeuropa, Frankfurt.

Gerdes, Dirk 1985: Regionalismus als soziale Bewegung. Westeuropa, Frankreich, Korsika: Vom Vergleich zur Kontextanalyse, Frankfurt.

Gibbins, Roger 1982: Regionalism. Territorial Politics in Canada and the United States, Toronto.

Gibbins, Roger 1985: Conflict and Unity. An Introduction to Canadian Political Life, Toronto.

Gibbins, Roger/Nevitte, Neil 1985: Canadian Political Ideology: A Comparative Analysis, in: Canadian Journal of Political Science, vol. 18, 577-598.

Glenday/Guindon/Turowetz (Eds.) 1978: Modernization and the Canadian State, Toronto.

Gutmann, Amy 1980: Liberal Equality, Cambridge.

Hardin, Herschel 1984: A Nation Unaware. The Canadian Economic Culture, Vancouver.

Hartz, Louis 1955: The Liberal Tradition in America, New York.

Hartz, Louis 1964: The Founding of New Societies, New York.

Hechter, Michael 1975: Internal Colonialism: The Celtic Fringe in British National Development, 1536-1966, London.

Horowitz, Gad 1966: Conservatism, Liberalism and Socialism in Canada: An Interpretation, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 32, wiederabgedruckt u.a. in: *Thorburn* 1985: 41-59.

Horowitz, Gad 1978: Notes on Conservatism, Liberalism and Socialism, in: Canadian Journal of Political Science, vol. 11.

Innis, Harold A. 1956: The Fur Trade in Canada: An Introduction to Canadian Economic History, rev. ed. Toronto (zuerst 1930).

Innis, Harold A. 1956: Essays in Canadian Economic History, Toronto.

Irvine, William P. 1979: Does Canada Need a New Electoral System?, Kingston.

Klatt, Hartmut 1982: Parlamentarisches System und bundesstaatliche Ordnung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B/31/82, 3-24.

Lehmbruch, Gerhard 1976: Parteienwettbewerb im Bundesstaat, Stuttgart.

Levitt, Karl 1970: The Silent Surrender. The Multinational Corporation Canada, Toronto.

Lipset, Seymour Martin 1963: The First New Nation: The United States in Historical and Comparative Perspective, New York.

Lipset, Seymour Martin 1968: Revolution and Counterrevolution. Change and Persistence in Social Structures, New York.

Lipset, Seymour Martin 1976: Radicalism in North America: A Comparative View of the Party Systems in Canada and the United States, in: Transactions of the Royal Society, vol. 14, 19-55.

Lipset, Seymour Martin 1985: Canada and the United States: The Cultural Dimension, hekt. Manuskript, erscheint in: *Doran, Charles F./Sigler, John H.* (Eds.): Canada and the United States, Scarborough, Ont.

Livingston, W. S. 1956: Federalism and Constitutional Change, Oxford.

Lower, Arthu R. M. 1946: From Colony to Nation, Toronto.

Marchak, Patricia M. 1981: Ideological Perspectives on Canada, 2nd ed., Toronto.

Matthews, Ralph 1983: The Creation of Regional Dependency, Toronto.

McRae, Kenneth D. 1964: The Structure of Canadian History, in: *Hartz* 1964: 219-274.

McRae, Kenneth D. 1978: Louis Hartz's Concept of the Fragment Society and Its Application to Canada, in: Etudes Canadiennes, vol. 5, 17-30.

McRoberts, Kenneth/Postgate, Dale 1980: Quebec: Social Change and Political Crisis, 2nd ed., Toronto.

Meekison, J. Peter (Ed.) 1977: Canadian Federalism. Myth and Reality, 3rd ed., Toronto.

Metcalfe, William (Ed.) 1982: Understanding Canada. A Multidisciplinary Introduction to Canadian Studies, New York/London.

Milner, Henry 1978: Politics in the New Quebec, Toronto.

Moore, Christopher 1984: The Loyalists. Revolution, Exile, Settlement, Toronto.

Nairn, Tom 1977: The Break-Up of Britain. Crisis and Neo-Nationalism, London.

Nohlen, Dieter 1978: Wahlsysteme der Welt. Daten und Analysen. Ein Handbuch, unter Mitarbeit von Rainer-Olaf Schultze, München/Zürich.

Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hrsg.) 1982-84: Handbuch der Dritten Welt. Unterentwicklung und Entwicklung, 8 Bde., Hamburg, Bd. 1: Theorien - Strategien - Indikatoren.

Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.) 1985: Politikwissenschaft: Theorien - Methoden - Begriffe (Pipers Wörterbuch zur Politik Bd. 1), München/Zürich.

Nuscheler, Franz (Hrsg.) 1985: Dritte Welt-Forschung. Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik, PVS Sonderheft 16, Opladen.

Pache, Walter 1981: Einführung in die Kanadistik, Darmstadt.

Panitch, Leo (Ed.) 1977: The Canadian State: Political Economy and Political Power, Toronto.

Parsons, Talcott 1951: The Social System, New York.

Parsons, Talcott 1960: Pattern Variables Revisited, in: American Sociological Review, vol. 25, 467-483.

Pomfret, Richard 1981: The Economic Development of Canada, Toronto.

Porter, John 1965: The Vertical Mosaic. An Analysis of Social Class and Power in Canada, Toronto.

Pratt, Larry 1977: The State and Province-Building: Alberta's Development Strategy, in: *Panitch, Leo* (Ed.) 1977: 133-162.

Pratt, Larry/Stevenson, Garth (Eds.) 1981: Western Separatism. The Myths, Realities & Dangers, Edmonton.

Pritchard, J. Robert S. (Ed.) 1983: Crown Corporations in Canada, Toronto.

Rawls, John 1971: A Theory of Justice, Cambridge/Mass. (dtsch. 1975).

Richards, John/Pratt, Larry 1979: Prairie Capitalism: Power and Influence in the New West, Toronto.

Rioux, Marcel 1971: Quebec in Question, Montreal.

Scharpf, Fritz W. et. al. 1976/77: Politikverflechtung. Theorie und Empirie des kooperativen Föderalismus in der Bundesrepublik, 2 Bde., Kronberg/Ts.

Scharpf Fritz W. 1977: Politischer Immobilismus und ökonomische Krise. Aufsätze zu den politischen Restriktionen der Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik, Kronberg/Ts.

Schultze, Rainer-Olaf 1977: Politik und Gesellschaft in Kanada, Meisenheim.

Schultze, Rainer-Olaf 1977a: Strukturprobleme politischer Repräsentation in föderalen Systemen: Der Fall Kanada, wieder abgedruckt in: *Schultze, Rainer-Olaf* 1985: 11-55.

Schultze, Rainer-Olaf 1980: Wahlanalyse im historisch-politischen Kontext, in: *Büsch, Otto* (Hrsg.) 1980: Wählerbewegung in der europäischen Geschichte, Berlin, 60-96.

Schultze, Rainer-Olaf 1985: Das politische System Kanadas im Strukturvergleich. Studien zu politischer Repräsentation, Föderalismus und Gewerkschaftsbewegung, Bochum.

Schultze, Rainer-Olaf/Sturm, Roland 1983: Regionalismus, in: Westliche Industriegesellschaften, hrsg. v. *Manfred G. Schmidt* (Pipers Wörterbuch zur Politik, Bd. 2), München/Zürich, 380-390.

Siméon, Richard 1972: Federal-Provincial Diplomacy. The Making of Recent Policy in Canada, Toronto.

Siméon, Richard 1981: Federal-Provincial Diplomacy Revisited, paper presented to the School of International Studies, John Hopkins University, Washingon, hekt.

Siméon, Richard 1985: Intergovernmental Relations, Toronto.

Smiley, Donald V. 1971: The Structural Problem of Canadian Federalism, in: Canadian Public Administration, vol. 14, 326-343.

Smiley, Donald V. 1980: Canada in Question: Federalism in the Eighties, 3rd ed., Toronto.

Stevenson, Garth 1977: Federalism and the Political Economy of the Canadian State, in: *Panitch, Leo* (Ed.) 1977: 77-100.

Stevenson, Garth 1982: Unfulfilled Union: Canadian Federalism and National Unity, rev. ed., Toronto.

Thomson, Dale C. 1984: Jean Lesage & the Quiet Revolution, Toronto.

Thorburn, Hugh G. (Ed.) 1985: Party Politics in Canada, 5th ed., Scarborough/Ont.

de Tocqueville, Alexis 1959/62: Über die Demokratie in Amerika, 2 Teile, Werke und Briefe Bd. 1 und 2, Stuttgart.

Tupper, Allan/Doern, G. Bruce (Eds.) 1981: Public Corporations and Public Policy in Canada, Montreal.

Underhill, Frank 1960: In Search of Canadian Liberalism, Toronto.

Underhill, Frank 1964: The Impact of Confederation, Toronto.

Van Loon, Richard J./Whittington, Michael S. 1981: The Canadian Political System. Environment, Structure and Process, 3rd ed., Toronto.

Watkins, H. N. 1963: A Staple Theory of Economic Growth, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 29, 141-58.

Watkins, H. N. 1975: Canada, in: *Wallerstein, I. M.* (Ed.) 1975: World Inequality: Origins and Perspectives on the World system, Montreal.

Whittington, Michael S./Williams, Glen (Eds.) 1984: Canadian Politics in the 1980s, 2nd ed., Toronto.

Wilson, John 1974: The Canadian Political Cultures, in: Canadian Journal of Political Science, vol. 7, 438 ff.

Wonders, William C. 1982: Regions and Regionalisms in Canada, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien, vol. 2, 7-43.

Woolstencroft, Timothy B. 1982: Organizing Intergovernmental Relations, Kingston.